

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Die Beisehung des Königs Humbert.

Die Beisehung König Humberts ist am Donners-
tag in Rom im Pantheon in feierlicher Weise er-
folgt, nachdem die Leiche in der Nacht zum
Donnerstag von Monza nach Rom überführt
worden war. König Humbert ruht nunmehr im
Frieden des Pantheons an der Seite seines Vaters
Viktor Emanuel II., des ersten Königs des geeinten
Italiens. An das Marmorportal des Pantheons
ist eine Trauerinschrift angebracht, die lautet: „Für
die Seele König Humberts I., des Guten, Getreuen,
Hochherzigen, betet das Volk Italiens mit Thränen
der Sühne.“ Soweit die bisher vorliegenden
Mitteilungen erlauben lassen, ist die Trauer des
italienischen Volkes bei den Beisehungsfeierlichkeiten
überall zum Ausdruck gekommen.

In Rom

traf der Eisenbahnzug mit der Leiche König
Humberts um 6 1/2 Uhr früh am Bahnhof ein.
Seit früher Morgenstunden waren die Straßen, durch
die sich der Leichenzug zur feierlichen Beisehung
des Königs Humbert bewegen sollte, von einer zahl-
reichen Menschenmenge dicht besetzt. Später bildende
Truppen hielten die Mitten der Straßen, auf denen
Flaggenmasten mit Cypressenzweigen und Palmen
errichtet sind, für den Zug frei. Die Fenster und
Balkons waren mit umflorten Fahnen geschmückt,
die Gas- und elektrischen Lampen ebenfalls mit
Flor verkleidet und angezündet. Vom Monte
Citorio und dem Capitol ertönte Glockengeläut.
Von Minute zu Minute hörte man Geschützsalven.
Alle Türen waren geschlossen.

Um 6 Uhr 40 Min. trugen zehn Kürassier-
Unteroffiziere den Sarg in das im Bahnhof her-
gerichtete Trauergemach, woselbst der Hof-
kaplan Lanza die Leiche nochmals einsegnete und
die Absolution erteilte.

Um 7 Uhr setzte sich der Leichenzug nach dem
Pantheon in Bewegung, nachdem der Sarg auf
eine Lafette gestellt worden. Eine Schwadron
Kavallerie eröffnete den Zug. Unmittelbar hinter
dem Sarge gingen der Zeremonienmeister mit der
Eisernen Krone, Vertreter der Municipalität von
Monza und des Kapitels der Kathedrale von
Monza, welche die Eisene Krone begleiteten, da-

hinter das Leibrohr des Königs. Sodann folgte
König Viktor Emanuel mit den nahestehenden
Herzogen, ferner die fremden Fürstlichkeiten: Prinz
Heinrich von Preußen, Großfürst Peter von
Rußland, Erzherzog Rainer, Prinz Ferdinand von
Bavarn, der Kronprinz von Griechenland, der Kron-
prinz von Dänemark, der Fürst von Bulgarien so-
wie der Prinz von Siam mit ihren Gefolgen.

Vor dem Pantheon

langte der Zug um 9 Uhr 15 Min. an. Auf dem
Platz vor dem Pantheon wurde der Sarg von den
Festern der umliegenden Häuser mit einem Regen
von Blumen überschüttet. Dann trugen acht
Kürassier-Unteroffiziere den Sarg ins Pantheon,
wo der Erzbischof von Genua, Comte Reggion
im priesterlichen Ornate und umgeben von dem
Kapitel des Pantheons denselben empfing.

Unter dem Portikus des Pantheons waren zwei
große Altäre errichtet, auf denen Lampen brannten.
Vor den Altären sind Kränze aus Bronze und
Blumen niedergelegt. Von dem Mittelbogen gegen-
über dem Hauptportal hing ein lateinischer Kreuz
hervor. Schwarze Fahnen umgaben die Trauer-
inschrift. Der Katafalk, der sich im Mittelpunkt
des Pantheons befindet, ist 7 Meter hoch und reich
geschmückt. Er erhebt sich über einem Podium,
auf dem zahlreiche Kränze niedergelegt sind. Am
Fuße des Katafalks ist ein prächtiger Baldachin
errichtet, von dessen Kuppel hundert Lampen ihren
Schein auf den Katafalk werfen.

Zutritt zum Innern konnten nur die Fürstlich-
keiten, die auswärtigen Vertretungen, die Diplomaten,
Würdenträger, Spitzen der Behörden, Mitglieder
des Parlaments, hohen Offiziere und Armeeführer
mit Begleitung finden. Sobald der Sarg auf den
inmitten des gewaltigen Rundbaus unterhalb der
schwarzverhängten Kuppelöffnung errichteten, mit
violettem Sammet besetzten, von schwarzem
Baldachin überspannten Katafalk gehoben war, wurde
der Leiche die Absolution erteilt. Während der
Celebration der Messe brachte das große römische
Orchester und 180 Sänger unter Leitung Mascagnis
Musikstücke von Palestrina und anderen alten
italienischen Meistern zur Ausführung.

Eine halbe Stunde, bevor der Trauerzug am
Pantheon eintraf, hatten sich die Königinnen Helene,
Margherita und Maria Pia mit den Prinzessinnen
des königlichen Hauses zu Wagen nach dem Pantheon
begeben, um der kirchlichen Feier beizuwohnen. Um
11 Uhr verließen die Fürstlichkeiten das Pantheon
und begaben sich nach dem Quirinal.

König Viktor Emanuel
wird am Sonnabend Vormittag den Eid auf die
Verfassung leisten. Am Sonntag wird er die
Minister zur ersten Unterzeichnung von Dekreten
empfangen. — Nach einem Telegramm der „Frankf.
Ztg.“ aus Rom erklärte ein Minister in den Kammern,
der König habe beim Empfang der Minister in
Monza gesagt, die bestehenden Gesetze ge-
nügten, um gut zu regieren, vorausgesetzt, daß
sie mit Strenge angewendet werden. Man
brauche keine Ausnahmegeetze.

Ueber zwei Zwischenfälle

Umwelt der Nationalbank brach eine halbe
Stunde, ehe der Mittelpunkt des Zuges mit dem
Könige in Sicht kam, die Tribüne zusammen.
Das Gerücht rief in der Menge sofort eine ent-
setzliche Panik hervor. Die Leute glaubten alles
Mögliche und stürzten in wilder Angst durch die
Militärreihen hindurch, alles niederbrechend und
mit Füßen tretend. Soldaten und Zivilisten
wälzten sich in wirrem Knäuel am Boden. Die
Entwicklung des Zuges war für eine Länge von
hundert Metern und eine Zeitdauer von zehn Minuten
gehemmt.

Der zweite Zwischenfall, der noch ernstere
Folgen hätte zeitigen können, erfolgte in der Nähe
des Nationaltheaters. Hier wurde das hinter
dem Sarge geführte Pferd des Königs
Humbert scheu. Sofort bemächtigte sich der
zwischen dem Militärkordon und den Häusern ein-
gekeilten Menge wieder eine fürchterliche Panik.
Sie stürzte heulend durch die Kordons und drohte
selbst den König mitzureißen, als der Herzog von
Aosta, der Graf von Turin und eine Reihe von
Offizieren die Säbel zogen und sich um den König
schartten. Gleich darauf kam eine Abteilung Kürassiere
herbeigeritten, die die Wiederherstellung des Kordons
ermöglichte.

Die Zahl der Verwundeten beträgt
neunzig, darunter viele Frauen und
Kinder. Als die Menge im Zuge die Fahne der
Stadt Brato, der Heimat Brescis, gewahrte, durch-
brach sie den Militärkordon und riß dem Fahnen-
träger die Fahne aus den Händen und zerfetzte sie
unter Verwundungen auf Brato und Bresci.

Die Wirren in China.

Die Regierung in Washington hat an
die chinesischen Machthaber ein Ultimatum ge-
richtet, dessen Ablehnung in amtlichen Washingtoner

Kreisen als casus belli betrachtet wird. Es be-
stätigt sich, daß die chinesische Regierung die Ge-
sandten aufgefordert hat, sich unter einer nach
ihrer Meinung sicheren Eskorte nach Tientsin
geleiten zu lassen. Die Gesandten aber haben
diesen Vorschlag abgelehnt. Die amerikanische
Regierung hat ihre Gesandten direkt aufgefordert,
in Peking zu bleiben. Ebenso bestätigt es sich,
daß der Vormarsch auf Peking begonnen und
nach hartnäckigem Kampf Peitsang besetzt worden
ist. Bedenklich klingen die Nachrichten aus Mittel-
china, wo das gesonderte Vorgehen Eng-
lands die Einigkeit der Mächte empfindlich zu
stöbern droht.

Ueber den Vormarsch auf Peking

meldet ein Telegramm des englischen Kommandanten
aus Tschifu vom 6. August, das im englischen
Unterhause verlesen wurde. „Die Verbündeten,
etwa 12000 Mann stark, griffen am 6.
früh energisch die chinesische Stellung bei
Hsiku, etwa zwei Meilen von Tientsin,
an. Die Chinesen wurden vertrieben und zogen
sich nordwärts zurück, verfolgt von den Verbündeten,
die darauf Peitsang besetzten. Transporthilfe
folgen den Truppen zu Wasser und zu Lande.“

Das Treffen bei Peitsang begann nach einer
„Reuter“-Meldung aus Tientsin am Sonntag
morgen um 3 1/2 Uhr. Die Chinesen wurden aus
ihren Verschanzungen vertrieben. Die Russen hatten
500 Tote, die Engländer 50. Die Deutschen und
Japaner hatten ebenfalls schwere Verluste, dieselben
sind aber noch nicht bekannt. Der Weg nach
Peking wird nunmehr für offen gehalten.

Nach dem „Reuter“-Bureau hat in dem
Gefecht am Sonntag das deutsche Kontingent zu-
sammen mit Russen und Franzosen auf dem linken
Ufer des Peiho entlang der Eisenbahn gekämpft.

Aus Tokio wird vom Dienstag über das
Gefecht gemeldet: Der Plan ging dahin, daß die
englischen und die japanischen Truppen, in Stärke
von 12000 Mann, vom rechten Ufer des Peiho-
flusses aus vorrückten sollten, die 5000 Mann
zählenden Russen und Franzosen vom linken Ufer
aus. Die Letzteren konnten aber nicht weiter ge-
langen wegen der vom Feinde herbeigeführten Ueber-
schwemmung des Terrains. Daher wurde die
Besetzung von Peitsang lediglich von den Engländern
und Japanern unternommen. Die Verbündeten
werden jetzt auf Yangtsun marschieren.

Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten.)

13. August.

Eine kostbare Beleuchtungs-geschichte,
die den beschränkten Horizont gewisser Kreise da-
maliger Zeit trefflich charakterisiert, erzählt Desfontaines
in seinem sehr interessanten und voll Sachkenntnis
geschriebenen Buche über die Städte jener Zeit.
Die Geschichte spielt im Jahre 1800. In einer
deutschen Provinzialstadt von 5000 Einwohnern
und 700 Häusern (damals durchaus keine kleine
Stadt nach unseren Begriffen) wird 1786 der Ver-
such einer Stadtbeleuchtung gemacht; ein Geschäfts-
mann bringt freiwillige Beiträge auf, indeß zer-
schlägt sich die Sache und das Geld wird zurück-
gegeben. Ein zweiter Versuch 1792 mißlingt
ebenfalls. Endlich nimmt 1799 ein „Geschäfts-
mann“ die Sache energisch in die Hand. Es wird
ein Plan entworfen und bestimmt, daß die Kosten
der Anlage durch eine Biersteuer, den Bierpennig,
der aufgebracht werden sollen. Sehr schön; die
„bräuenden Bürger“ nehmen den Bierpennig vom
Publikum vorweg und nun könnte die Beleuchtung
endlich beginnen. Mit den Hin- und Herstreichen
des Magistrats ist aber einige Zeit vergangen und
nun weigern sich die „bräuenden Bürger“ den ver-
einbarten Bierpennig wieder herauszugeben.
Magistrat aber ist machtlos (!), sie zu zwingen und
so unterbleibt denn die Beleuchtung wieder. Jetzt
erscheint (1800), infolge der „unstützenden Zeit-
umstände“ der Landesfürst mit seinem Hofe in der
Stadt. Das Landeskollegium und der Fürst sind
Lichtfreunde; im Nu ist die Beleuchtungsanlage
(armfellige Dellaternen) gemacht, der Bierpennig
zurückgezahlt und die Stadt „schwimmt im Licht“.
Zwei Jahre dauert die Herrlichkeit, dann ist der
Fonds (!) erschöpft. Um die Mittel zu beschaffen,
soll eine Steuer (sehr, sehr mäßig) der Bürgerchaft
auferlegt werden. Alle Mühe des Magistrats und
des Landeskollegiums, diese Steuer durchzusetzen, ist
vergeblich und — die Laternen bleiben unbelichtet
hängen, die Stadt tappt wieder in der Finsternis.
— Und das ist nicht etwa ein Ausnahmefall; so
ging es mit allem, weil damals das fehlte, was
wir heute besitzen: der Gemeinssinn, der gesunde
Lokal-Patriotismus.

14. August.

Polizeiwesen 1800. Der Polizei unterstellt
war damals alles, was Gesundheit und Rein-
lichkeit betraf, also z. B. Brummen, bezüglich deren
Sauberehaltung und Einsammlung zur Sicherheit neben
ein paar Dutzend anderen Bestimmungen viele vor-
handen waren; ferner die Lebensmittel, bezüglich
derer die Polizei dafür sorgen sollte, daß kein
Mangel eintrete, keine Verfälschungen vorkommen,
endlich das zweite Gebiet des Medizinalwesens.
Auch die Ärzte unterstehen in gewisser Beziehung

der Kontrolle der Polizei, die Apotheken vollständig,
ferner die Hebeammen, das Lazareth, die Grabs-
stellen und Beerdigungen und endlich die Reinigung
der Gassen. Grade so wie heute aber war in
mittleren und kleinen Städten auch damals die
Polizei mit Arbeiten betraut, die mehr die städtische
Verwaltung betrafen, ohne reine Polizeisachen zu sein.

15. August.

Der Hochzeitsbitter 1800. Der Hoch-
zeitsbitter, wie er sich wohl auch heute noch auf
dem Lande in manchen Gegenden vorfindet, war
vor 100 Jahren auf dem Lande fast überall eine
unentbehrliche und wichtige Persönlichkeit. Hier
etwas über diesen Posten im Altenburgerischen. In
einer besonderen Kleidung (altdeutscher runder Hut
mit Fittler und Wachsblättern und bunten Bändern,
schwarzes alteschlesches Lederwams, weißes Ober-
kleid mit bauchigen Ellenbogen, weite Hosen und
große Stulpenstiefeln mit breiten Fußspitzen) und
mit einem weißen Stabe versehen, geht der Hoch-
zeitsbitter hinaus zur Einladung der Gäste. Von
den Einzuladenden freundlich empfangen, schließt er
seine lange Meiß von einem Sachverständigen aus-
gearbeitete Rede und die Aufträge von „dem wohl-
achtbaren und namhaften N. N. und von dessen
ehrbaren und tugendhaften N. N.“ mit den Worten
„ich bitte, daß Sie mich wollen einen guten Boten
sein lassen.“ Die Bauernfrauen schicken nun reich-
liche Beiträge von Gewürzen, Federvieh und aus
der Milchwirtschaft und sie werden auch zum
Rückenbaden eingeladen. Der Hochzeitsbitter muß
vor dem heißen Backofen aushalten und die unge-
mein große Menge von Broten, Kuchen, Braten
hinein- und herauszufahren; er muß zur Hochzeit
Tische und Stühle und was sonst dazu gehört herbei-
stellen und hinwegschaffen, bei Tisch und im Tanzsaal
Ordnung halten und seine Gehülfen instruieren.
Das Amt erforderte eine kräftige Gesundheit, viele
Uebung, Gewandtheit und Munterkeit, lohnte sich
aber derart, daß es oft vom Vater auf den Sohn
überging.

16. August.

Hochzeit 1800. Eine Hochzeit in jener
Zeit vor 100 Jahren war auf dem Lande eine
schwere Arbeit; sie dauerte mindestens drei Tage,
oft noch mit einigen Zugaben und erforderte große
Ausdauer. Die Sitten und Gebräuche waren
natürlich verschieden. Es sei hier eine Alten-
burger Bauernhochzeit kurz beschrieben. Die
Gäste versammelten sich am Hause des Bräutigams,
wo es die erste Bewirtung gab; dann erfolgte der
feierliche Auszug zur Braut, Reiter und Wagen,
alles festlich geschmückt, voran die Musik, ein
prächtiges Schauspiel. Die Unsitte des Pistolen-
schießens und des Geldauswerfens unterwegs ver-
ursachte zwar manchen Unfall, kam aber erst später
ab. Nach der Bewillkommung bei der Braut ging

der Zug zur Kirche. Hier war jeder Schritt und
Tritt genau vorgeschrieben. Braut und Bräutigam
blieben getrennt bis zur Trauung, bei der sie sehr
eng zusammen stehen müssen, damit nicht der Geist
der Zwietracht sich zwischen sie dränge. Die Eltern
des Hochzeitspaares sind nicht mit in der Kirche,
weil sie zu Hause noch alles beaufsichtigen müssen (!).
Bei der sehr ausgiebigen Hochzeitsfeier sitzen weder
die Eltern der Braut, noch deren nächste Verwandte;
der Hochzeitsbitter oder Schlichter verrichtet das
Tischgebet. Wie großartig es in der Regel zugeht,
beweist die Zuteilung der verschiedenen Ressorts:
der Ausschankstisch, dem Kellner, die Kuchenkammer
dem Hochzeitsbitter, die Küche der Köchin und
ihren Gehülfen, das leinene Tischgerät der Bett-
magd, die Spielzeuge dem Brautdiener. Das
Nötigen, die Medien und das Spaßmachen liegen
dem Hochzeitsbitter ob. Bezeichnend ist es, daß
damals bereits derjenige Hochzeitsbitter hochangesehen
war, der das Ganze thumlichst geräuschlos zu in-
szenieren vermochte; wie dann bei dem Schmausen
der guten Dinge doch von Wollerei und dergl.
keine Rede sein kann. Gegen Ende des Mahls
hieß der Hochzeitsbitter eine Rede, in der er ziemlich
unverblümt bat, doch auch weiterhin keine Streitereien
anzufangen und das Fest zu stören.

17. August.

Republikanischer Katechismus 1800 I.
Diese Katechismen, wie man das sehr ernsthaft ge-
meinte, aber oft hochfomische, selbst für die besten-
den Männer damaliger Zeit komische Nachwort
nannte, wurden von der französischen Republik
schleimig in allen eroberten und besetzten Landes-
teilen verbreitet, so auch im linksrheinischen Deutsch-
land. Da aus diesen kleinen, gedrängten Ueber-
sichten die Anschauung gewisser Kreise plastisch
hervortritt, sei einiges wiedergegeben und zwar mit
der ausdrücklichen Betonung, daß selbst das uns
unmöglich erscheinende wörtlich dem „Katechismus“
entnommen. Frage und Antwort lauten: Was ist
die französische Republik? Das allervollkommenste
Land. — Wie groß ist die Republik? Sie ist un-
endlich groß. — Wo ist die Republik? Zwischen
Deutschland, Schweiz, Italien, Spanien, Batavien
und dem Meere. (Diese Antwort unterlag be-
ständiger Veränderung.) — Wie viele Personen
sind in der Republik? Dreißig Millionen. — Sind
diese Personen auch ebenso viele Republiken? Nein,
sie sind nur eine einzige Republik. — Wer hat
die Republik erschaffen? Die Nationalversammlung.
— Warum hat sie sie erschaffen? Um der ge-
drückten Menschheit die Freiheit wieder zu geben
und sie ihr auf immer (!) zu sichern. — Haben
auch alle zu diesem erhabenen Zwecke mitgewirkt?
Nein, viele sind untreu geworden. — Wie ist es
diesen ergangen? Sie sind teils guillotiniert, teils
deportiert worden. (Einfach und erbaulich.) —

Wie viel Stücke sind dem Republikaner zu wissen
notwendig? Folgende sechs: 1. daß die Nation
sich ihre Repräsentanten wählt und durch sie regiert;
2. daß sie ein gerechter Richter sei, der das Gute
belohnt und das Böse bestraft; 3. daß in der Re-
publik zwei Mäkte sind, der Rat der Fünftundert
und der Rat der Alten. (Von Bonaparte bereits
geändert); 4. daß die Gesetze des ersten ohne die
Genehmigung des zweiten keine Kraft haben;
5. daß der Bürger zur Erhaltung der Freiheit
notwendig sei; 6. daß die Republik unsterblich sei (!).
— Und während dies noch verbreitet wurde, war
die Republik bereits im Sterben und wenige Jahre
danach tot.

18. August.

Republikanischer Katechismus 1800 II.
In einem zweiten Abschnitt heißt es: Welches ist
das Zeichen des Republikaners? Die dreifarbige
Kofarde. — Wie macht man dieses Zeichen? Man
nimmt blau, weiß und rote Wolle, frickt daraus
ein rundes Format und steckt es auf den Hut oder
auf die Mütze. — Wozu dient dieses Zeichen?
Die bösen Geister, die Royalisten und die Aristokraten
zu vertreiben. — Was muß man glauben? Alles,
was die gesunde Vernunft sagt und als glaubens-
würdig vorstellt. — Muß man auch glauben, was
Journalisten und Zeitungsschreiber in ihren Blättern
schreiben? Nein, weil oft ihre Nachrichten der ge-
sunden Vernunft zuwiderlaufen. — Gibt es hier-
von ein Beispiel? Den Staatsstich in Köln und
die Weiseler Zeitung. — Welche sind die Haupt-
artikel, die der Republikaner glauben muß? Folgende
fünf: 1. daß die demokratische Regierungsform die
beste sei; 2. daß die Domainen das Eigentum der
Nation sind; 3. daß das Priestertum das schädlichste
Gift für die Freiheit sei; 4. daß die Privilegien
der Adligen den Rechten der Menschheit wider-
streben; 5. daß die Juden, Heiden und Türken
ebenso gut Menschen wie wir sind. — Also die
„böse Presse“ kam auch unter der Republik auf
den Index.

19. August.

Am 19. August 1800 ist der bekannte Dichter
Michael Beer geboren, ein Bruder des Kom-
ponisten Meyerbeer. In sehr günstigen äußeren
Verhältnissen lebend, trat er bereits mit 19 Jahren
mit einer Tragödie „Rhytmus“ auf dem Berliner
Theater vor die Öffentlichkeit. Bleibenden Wert
behalten hat nur sein einaktiges Trauerspiel „Der
Baria“, in welchem die ideal gehaltene Tragik der
Unterdrückten und Ausgebeugten zum Ausdruck
kommt. Seine Tragödie „Struensee“ ist viel auf-
geführt worden; sie enthält dramatische Ausläufe,
auch einzelne große Momente, vermag aber nicht,
dauernd zu fesseln und zu erwärmen. Der Dichter,
der ein beisehendes und lebenswürdiges Wesen
hatte, ist bereits im Alter von 33 Jahren gestorben.

Ueber die Schwierigkeiten, die sich dem Vormarsch entgegenstellen, berichtet „Reuters Bureau“ aus Tientsin vom 28. Juli: In den letzten Tagen ist der Peiho beträchtlich gestiegen, was auf starke Regengüsse in der Gegend hinführt. Die Wasserstände sind in der Gegend flussaufwärts hin, die wahrscheinlich starke Überschwemmungen an vielen Punkten der Vormarschlinie zur Folge haben. Gewöhnlich ist zur Regenzeit die ganze Gegend zu beiden Seiten der Straße, soweit das Auge reichen kann, ein unermesslicher See, was den Vormarsch auf diesem Wege unmöglich macht. Derselben Schwierigkeit begegnet ein Vordringen auf dem Flußwege, doch kommen hier noch hinzu der starke Gegenstrom und die Untiefen in den Krummungen, abgesehen von den durch die Chinesen an einigen Punkten hergestellten künstlichen Hindernissen. Während ein halbiger Vormarsch von jedermann als dringend nötig anerkannt wird, darf nicht vergessen werden, daß die jetzige Jahreszeit die bei weitem schlechteste für einen Feldzug in Nordchina ist.

In Peking.

Das kaiserliche Edikt, das die Fortführung der Gesandten nach Tientsin anordnet, wird von der chinesischen Gesandtschaft in London veröffentlicht und hat nach der „Voss. Ztg.“ folgenden Wortlaut:

Wir haben nun auf den Rat Li-Hung-Tschang und Li-Hung-Yih den General Junglu ermächtigt, vorher gute und zuverlässige hohe Zivil- und Militärbeamte zu ernennen, um mit auserlesenen Truppen die fremden Vertreter von Peking nach Tientsin zu eskortieren, sobald der Tag der Abreise festgesetzt ist. Sollten irgend welche Rebellen unterwegs versuchen, die Sicherheit dieser Leute zu gefährden, so haben die Beamten, unter deren Obhut sie stehen, die Rebellen sofort zu vernichten, damit kein Fehlgriff begangen werde.

Die chinesische Gesandtschaft in London ist der Ansicht, daß die Gesandten Peking noch nicht verlassen haben, aber daß sie dies thun werden.

Von französischer Seite wird berichtet, daß die Gesandten dies, wenn ihre Regierungen sie dazu aufforderten, nur unter dem Schutze europäischer Truppen thun könnten.

Die Lage in Mittelschina.

Von unterrichteter Seite wird dem Londoner Vertreter der „Wingener“, „Allg. Ztg.“ versichert, die englische Regierung bestrebe darauf, unabhängig im Yangtse-Gebiet vorzugehen. Zugleich verlautet dem „Reuters Bureau“ zufolge aus amtlicher Quelle in Schanghai, Admiral Seymour habe mit dem Vizekönig Vereinbarungen getroffen hinsichtlich einer Besetzung der Fremdenniederlassungen in Schanghai durch die Engländer. Nach einer „Reuter“-Meldung aus Hongkong haben 2 indische Bataillone den Befehl erhalten, sich bereit zu halten, nach Schanghai zu gehen. Der französische Konsul in Schanghai hat, wie aus privater Quelle in London verlautet, gedroht, daß im Falle der Landung englischer Truppen auch französische Truppen gelandet werden würden. Ein „anderer“ Konsul habe eine ähnliche Absicht ausgedrückt.

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.)

Der Kaiser wird am Sonnabend zur Truppenchau in Mainz eintreffen. Nach Beendigung derselben begibt sich der Kaiser an der Spitze der Fahnenkompanie zum Gouvernementsgebäude, woselbst die Fahnen hingebracht werden. Von dort aus begibt sich der Kaiser zum Großherzoglichen Palais, wo die Frühstückstafel stattfindet, zu welcher auch die Spitzen der Behörden Einladungen erhalten haben. An den Übungen wird sich auch der Großherzog von Hessen beteiligen. Ueber einen kleinen Unfall des Prinzen Adalbert wird aus Kassel gemeldet: Das Kaiserpaar machte am Dienstag mit den Prinzen Eitel Friedrich und Adalbert einen Spazierritt in den Hahnenwald. Auf dem Hinwege stürzte Prinz Adalberts Pferd in die Kniee, wurde aber von seinem Reiter, der fest im Sattel saß, ab, am Bügel gehalten, so daß sich kein weiterer Unfall ereignete. Trotzdem bestieg der Prinz ein anderes Pferd, um den Ritt fortzusetzen. — Kriegsminister v. Goßler traf Mittwoch in Wilhelmshöhe ein und hatte Donnerstag eine längere Konferenz mit dem Kaiser und dem Grafen Waldersee vor dessen Abreise. — Der Papst empfing Donnerstag nachmittag 4 1/2 Uhr den Prinzen Heinrich von Preußen, der vom preussischen Gesandten v. Rottenhan begleitet war. Später besuchte der Prinz den Kardinal-Staatssekretär Rampolla.

Der Kaiser hat besondere Bestimmungen über die Versorgung der Angehörigen des ostasiatischen Expeditionskorps und ihrer Hinterbliebenen getroffen. Bis zu einer anderweitigen gesetzlichen Regelung sollen die Angehörigen des ostasiatischen Expeditionskorps und der nach Ostasien entsandten Marine und deren Hinterbliebenen zunächst die Versorgungs-Gebühre erhalten, die ihnen nach dem Reichsmilitär-Pensions-Gesetz zustehen. Dazu sollen noch aus Dispositionsfonds Zuschüsse gegeben werden, so daß der Satz erreicht wird, der in dem Gesetz vom Jahre 1896 für die Schutztruppen in den afrikanischen Schutzgebieten festgesetzt ist. Den Hinterbliebenen sollen aber noch weitere Zuschüsse nach Bedarf gegeben werden.

Neun Jahre waren am 9. August vergangen, seit Helgoland dem Deutschen Reiche einverleibt worden ist. Es geschah das auf Grund eines Vertrages mit England, durch den Deutschland den Besitz Helgolands durch Aufgabe gewisser Landansprüche und anderer Rechte ist Ostafrika zu Gunsten Englands erwarb. Am 9. Juli 1890 übergab der englische Gouverneur die Insel dem Staatsminister v. Bülow, am 10. traf der Kaiser, festlich empfangen, auf Helgoland ein. In seiner Ansprache hob der Kaiser hervor, daß dieser Felsen, der ohne Kampf und Blut zurückgewonnen sei, ein Bollwerk für die deutsche Flotte und ein Schutz und Hort sein solle, wenn Feinde in die Nordsee eindringen. Die militärische Befestigung

der Insel ist denn auch alsbald durch verschiedene Bauten vervollkommen worden.

Westfalen und Rheinland.

G. Camen. (Form der Rechtsgeschäfte.) Das am 1. Januar 1900 in Kraft getretene Bürgerliche Gesetzbuch hat bezüglich der Form der Rechtsgeschäfte eine Anzahl Neuerungen geschaffen, deren Kenntnis für das Publikum in seinem Interesse zur Abwendung von Schäden erforderlich ist.

Eine der wichtigsten dieser Formvorschriften ist, daß alle Kauf- und sonstigen Verträge über Grundstücke vor Gericht oder vor einem Notar abgeschlossen werden müssen. Im anderen Falle sind sie nichtig und für keinen der Vertragsschließenden verbindlich, selbst wenn sie mit dem Vertragstempel versehen sind. Die vielfach verbreitete Ansicht, daß durch die Verbringung des Stempels der Vertrag verbindliche Kraft erlange, ist also eine irrige. Die gleichen Formvorschriften gelten für die Belastung eines Grundstücks mit einem Rechte, insbesondere für die Bestellung einer Wegerechtigkeit; auch durch Ausübung seit rechtsverjährter Zeit können fortan Grundgerechtigkeiten nicht mehr erworben werden.

Der gerichtlichen oder notariellen Form bedürfen ferner u. a. noch die sogen. Uebertragungsverträge (Uebertragung eines Vermögensbegriffs, insbesondere eines Landguts oder Geschäfts gegen Festschließung einer Leibzucht, Rente u. dergl.), Schenkungsverträge, Verträge über Annahme an Kindesstatt, Erbschaftskäufe und Erbschließung.

Testamente können zwar auch privatim durch vollständige eigenhändige Niederschrift errichtet werden. Doch ist bei der Wichtigkeit dieser Urkunden vor dieser formlosen Errichtung zu warnen, da nach dem Tode des Erblassers bezüglich der Echtheit und sonstigen Punkte Streit entstehen, auch im übrigen leicht Zweifel und Unklarheiten aufkommen können. Vielmehr ist dringend zu raten, sich zur Errichtung eines Testaments an einen Notar oder das Gericht zu wenden; ein in dieser Form errichtetes Testament hat den Charakter einer amtlichen Urkunde und ist gegen Anfechtung bezüglich seiner Echtheit und Gültigkeit unter allen Umständen gesichert. Das vor einem Notar errichtete Testament wird von ihm dem Amtsgericht zur amtlichen Verwahrung übergeben und darüber dem Testator eine Hinterlegungsbescheinigung erteilt.

Bezüglich der Kosten wird bemerkt, daß dieselben für gerichtliche und notarielle Urkunden nach demselben Kostengesetze berechnet werden, also ganz gleich sind.

Camen, 11. Aug. Von der Transmissions-erkrankung wurde hierseits Dienstag nachmittag der 15-jährige Lehrling Pantkroß in der Schuhfabrik von Gebr. v. d. Heyde. Der junge Mann geriet beim Auslegen des Treibriemens zwischen diesen und der Transmissions, ein Rad und der rechte Arm war ihm buchstäblich vom Kumpfe gerissen, ebenfalls wurden ihm mehrere Rippen zerdrückt. Es ist fraglich, ob der Schwerverletzte, den man alsbald nach dem Krankenhaus übergeführt, mit dem Leben davonkommen wird.

Camen, 11. August. Zur Schlägerei in der Hohenbaderstraße können wir heute mitteilen, daß Mittwoch durch eine Gerichtskommission eine Besichtigung des Thatortes vorgenommen wurde. Bekanntlich hat das Kind des Bergmanns Weiß dabei so schwere Verletzungen davongetragen, daß es diesen erlegen ist. Der rohe Täter, der Bergmann Fischer, wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Mehrere Zeugen wurden zum Schluß des Termins am hiesigen Gericht vernommen.

Bergamen, 11. August. Gut abgelassen ist noch ein Unglücksfall, der sich am Sonntag auf Schacht Grimberg zutrug. Herr Betriebsführer Thüner befand sich zwecks einer Revision eben im Schacht, als er plötzlich von einem zu Tag gehenden Förderkorb erfasst und in die Höhe gehoben wurde. Zum Glück nahmen zwei in der Nähe befindliche Beamten das Ereignis wahr und befreiten den Betriebsführer aus seiner gefährlichen Situation, welche letztere sich ohne das Eingreifen der Retter derart hätte verschlimmern können, daß Herr Thüner in die Tiefe gefallen wäre, wobei er den Tod gefunden hätte. So trug er nur unbedeutende Verletzungen im Gesicht davon.

Conrt, 11. Aug. Durch Sturz aus dem Hangenden verschüttet wurden auf hiesiger Beche Mittwoch nachmittag die Hauer Engler und Tankowsky, beide aus Kaiserlautern gebürtig. Bei einem daneben stehenden Dritten gelang die Rettung. Die hereinbrechenden Kohlenmassen waren so groß, daß die Verunglückten erst Donnerstag früh als Leichen hervorgebracht werden konnten. Beide sind verheiratet. Engler hinterläßt eine Witwe, Tankowsky eine Frau mit 7 Kindern.

Hamm, 11. Aug. (Dreizehner-Appell.) Die demnächst hier stattfindende Zusammenkunft „alter 13er“, zwecks Feier der 1870/71 Ereignisse vor 30 Jahren ist nunmehr endgültig auf den 18. v. M. festgesetzt worden. Im Programm, das an jeden Interessenten auf Wunsch gratis versandt wird, ist als Hauptnummer gemeinschaftlicher Ausmarsch und Kommerz vorgegeben, folgendes Tages ev. Besichtigung der herrlichen Anlagen des Bades. Mehrfache Ueberraschungen sind geplant. Eine ganze Reihe von Anmeldungen, auch früherer Offiziere des Regiments, liegen schon vor. Anfragen u. d. richte man an Herrn Malermeister Seewald hier.

Münster, 9. Aug. Der bedeutende Postraub, welcher derzeit so viel Aufsehen durch die Höhe der Summe von ca. 130,000 M. machte, wird nochmals das hiesige Landgericht beschäftigen, indem das Reichsgericht auf die von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Revision das Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen hat. Im Frühjahr 1897 wurden auf dem Postamt in Münster die Schlüssel zum Postwagen Nr. 20.7 vermisst; dieser Wagen wurde benutzt, die ankommenden Wertsendungen vom Bahnhof nach dem Postamt zu befördern. Der betreffende Beamte ließ neue Schlüssel zu dem Wagen machen, ohne seinem Vorgesetzten Anzeige von dem Verlust der Schlüssel zu erstatten. Der damals als Posthilfsbote in Münster angestellte Heinrich Claes aus Warendorf will nun diese Schlüssel gefunden haben und benutzte dieselben dazu, den betreffenden Wagen zu betreten, indem er während der Fahrt des Wagens vom Bahnhof zum

Postamt dem Wagen nachsah und, nachdem er die Thür geöffnet, den Sack mit Wertsendungen entwendete. Dieses Mandat machte Claes zweimal, zuerst in der Nacht vom 6. zum 7. August 1897, wobei er ca. 2000 Mark erbeutete, und in der Nacht vom 7. zum 8. September 1898, wo ihm ein Raub von ca. 130,000 Mark in die Hände fiel. Claes quittierte bald den Postdienst, ließ sich ein Haus bauen und trieb ziemlich luxuriös, wodurch aber der auf ihm ruhende Verdacht bekräftigt wurde, worauf im Frühjahr d. 3. seine Verhaftung erfolgte. Das Landgericht Münster hat Claes wegen zweier einfacher Diebstähle zu 4 Jahren Gefängnis und 4 Jahren Ehrverlust verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Revision beim Reichsgericht eingelegt, mit der Begründung, daß hier schwerer Diebstahl vorliege, indem zu Unrecht das Gericht die von Claes benutzten Schlüssel mit unter den Begriff eines falschen Schlüssels gestellt habe. Das Reichsgericht hat die Revision für begründet angesehen und deshalb wie erwähnt erkannt. Nun wird dem Postträger wohl das Buch thaus blühen!

Aachen, 10. Aug. Ein schweres Unglück ereignete sich gegen Abend auf dem Hüttenwerk „Nette Erde“. Es war dort ein Kessel mit glühendem Eisen übergekocht, das sich auf sieben in der Nähe stehende Arbeiter ergoß. Während zwei davon nur unbedeutend verletzt wurden, erlitten die fünf übrigen schwere Brandwunden. Sie mußten ins Marienhospital geschafft werden, wo zwei hoffnungslos darnieder liegen. Die drei anderen werden ebenfalls kaum aufkommen.

Vermishtes.

Als ein Pestfall hat sich leider die aus Hamburg gemeldete verdächtige Erkrankung auf einem Schiff erwiesen. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Die sogleich eingeleiteten Untersuchungen des Blutes des im Eppendorfer Krankenhaus isolierten Stewards Rauhut und die vorgenommenen Tierversuche haben jetzt ergeben, daß der Steward an Pest erkrankt ist. Doch geht es ihm bisher befriedigend, und die unter ärztlicher Beobachtung stehenden Personen befinden sich sämtlich wohl. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß der Fall in Folge der sofort getroffenen strengen Maßnahmen vereinzelt bleiben wird.

Hoffentlich bestätigt sich diese Annahme der Behörden. Leider scheint es, daß man den Sanitäts-polizeidienst in England sehr lax handhabt, denn dieser Pestfall ist auf einem Kohlenschiff aus Cardiff nach Deutschland verschleppt worden.

Eine bemerkenswerte Begnadigung wird aus Glatz gemeldet. Vor etwa zwei Jahren erstach, wie wir seinerzeit meldeten, der Hulanen-Mittmeister Graf zu Stolberg bei den großen Herbstübungen im Elsaß aus Unvorsichtigkeit einen Sergeanten seiner Schwadron. Das Kriegsgericht verurteilte den Grafen darauf zu einer Strafe von drei Jahren Festungshaft, zu deren Verbüßung er der Festung Glatz überwiesen wurde. Nach Verlauf von nunmehr achtzehn Monaten der Straßzeit hat der Kaiser, wie der „Glatzer Anzeiger“ berichtet, dem Grafen den Rest der Strafe auf dem Gnadenwege erlassen.

Beendigte Zeugniszwang. Der sozialdemokratische Medaieur Seifarth in Gera ist am Montag nachmittag nach dreiwöchentlicher Dauer aus der Zeugniszwangshaft entlassen worden. Die Beendigung des Verfahrens wird auf eine Erklärung des reußischen Erbprinzen zurückgeführt, der sich dagegen ausgesprochen und den Zeugniszwang als „moderne Folter“ stigmatisiert hatte.

Ihren Verletzungen erlegen sind in Aachen die bei der Explosion auf dem „Bussard“ verunglückten Heizer Müller und Fischer.

In der Braunkohlengrube „Ise“ bei Lübben ist nach der „Voss. Ztg.“ am Sonnabend nachmittag ein großes Feuer, angeblich durch Selbstentzündung von Kohlenstaub, ausgebrochen. Zwei Vergleute wurden von den Flammen abgeschnitten; die übrige Belegschaft konnte sich auf den ersten Alarm in Sicherheit bringen. Nach Ansicht von Sachverständigen sind die Vermissten längst erstickt und können nur noch die Leichen geborgen werden.

Die Brandkatastrophe in der Grube Ise hat noch zwei Opfer gefordert. Es wird uns darüber folgendes berichtet: Der Steiger Höpfer und der Maurer Pohl, welche beschäftigt waren, einen Schacht der Grube Ise zuzumauern, um das Feuer zu dämpfen, sind infolge Umschlagens der Gase betäubt worden und an Vergiftung gestorben.

Ein trauriger Abschluß fand ein Sommerfest des Deutschen Arbeiter-Sängervereins im Sterneder zu Weissensee. Dazu hatten sich etwa 200 Vereine mit insgesamt etwa 9000 Mitgliedern eingefunden. Nachdem verschiedene Belustigungen mitgemacht waren, nahmen einzelne Personen Boote zu Lustfahrten auf dem See. Zwei Boote, in denen der Arbeiter Alex Kretschmer mit einer Schwester, der Maurer Roth, ein Dritter Namens Kirch, mehrere junge Mädchen und Kinder saßen, fuhren unter fröhlichem Lachen und Scherzen der Insassen hinaus. Einem der Ruderer entglitt ein Ruder, und in dem Augenblick, als er sich bückte, um es wieder zu ergreifen, wurde das Boot von dem anderen angefahren, so daß beide umschlugen. Alle acht Personen, von denen die Fahrzeuge besetzt waren, fielen ins Wasser und sanken unter, bevor der auf dem See befindliche Dampfer und die dort unter ärztlicher Leitung errichtete Arbeiter-sanitätskolonne helfend eingreifen konnten. Als bald entledigten sich aber Leute von dem Dampfer, von den Booten und der Kolonne, die den Verunglückten nachsprangen. Es gelang, fünf von ihnen zu retten, während drei den Tod in den Fluten fanden.

Ein erschütterndes Familiendrama hat sich in Regensburg abgespielt. Die 31-jährige Ehefrau des dort wohnenden Gürtlergehilfen Höpner verließ in Begleitung ihrer vier Kinder im Alter von 1—7 Jahren ihre Wohnung und

begab sich donauaufwärts bis zu dem sogenannten Wehrloch zwischen Winger und Pfaffenstein. Jüngste Kind wurde von dem 7-jährigen Mädchen in einem Kinderwagen gefahren, während die Mutter das 3-jährige Kind auf dem Arme trug und das 4-jährige an der Hand führte. An der erwähnten Stelle angelangt, warf Frau Höpner die vier Kinder, ein Mädchen und drei Knaben, hintereinander in die dort reichende Donau und stürzte sich dann selbst in das Wasser. Die schreckliche That vollzog sich nach der Angabe einiger in der Nähe beschäftigten Feldarbeiter so blüßschnell, daß keine Hilfe gebracht werden konnte. Als die Arbeiter die Unglücksstelle erreichten, waren Mutter und Kinder bereits in den Wellen verschwunden. Ihre Leichen konnten bisher nicht gefunden werden. Aus einem hinterlassenen Briefe der Frau H. geht hervor, daß sie sehr unglücklich verheiratet war und daß ihr aus diesem Grunde das Leben schließlich zur Qual geworden sei. Da sie ihre Kinder nicht zurücklassen wollte, so hätten dieselben ebenfalls mit in den Tod gehen müssen.

Aus Liebe zum Wals in den Tod gegangen. Allgemeines Mitleid erregt in Feinse die Tod eines seit mehreren Jahren angestellten Postbeamten, welcher als geborener Thüringerwälder gern nach einem Ort auf dem Walse zurückverlegt werden wollte, aber mit seinen Gesuchen bei der Postbehörde keine Berücksichtigung fand. Hierüber tiefbetroffen geworden, erschoss sich derselbe vor einigen Tagen auf der Rückreise aus einer Heilanstalt in Hamburg. Schon bei seiner Abreise hatte er Freunden gegenüber geäußert, daß er seinem Leben ein gewaltiges Ende bereiten würde, falls sein erneutes Gesuch abschlägig beschieden werde; nach Feinse habe er keinesfalls zurück. Seine Leiche ist in Hamburg durch Feinse beauftragt worden.

Ein Kleinbahn-Zug lieferte vor einigen Tagen die Feldbahn. Der Abendzug der fahrplanmäßig gegen halb 9 Uhr in Dernbach sein soll, traf um diese Zeit nicht ein. Dasselbe hatte man aber das Vergnügen, die Lokomotive ohne das Anhängel herantrazeln zu sehen. Was blieb der Zug mit den Passagieren? Die Aufklärung war ganz einfach. Auf Haltestelle Hartschwinde war das Wasser im Kessel ausgegangen; um der Maschine nicht die Eingeweide zu verbrennen, mußte der Heizer im Dauerlauf einen Topf voll dieser kostbaren Flüssigkeit von nächsten Wässern holen. Dann wurde die Lokomotive ausgeschirrt, dampfte nach Dernbach, schaffte neues Wasser und zurück ging wieder auf Haltestelle Hartschwinde. Die Passagiere (es sollen etwa 70 Personen gewesen sein) kletterten in der Zwischenzeit aus den Wagen heraus, suchten Erdbeeren oder machten sich im Gausegegraben bequem. Nach Eintreffen der Maschine ging's dann „mit Vollampf“ weiter. Zugverpähung: nur eine Stunde.

Schiffsunglück. Der norwegische Dampfer „Vale“, mit Kohlenfracht auf der Reise von Sunderland nach Königsberg begriffen, hat am Dienstag in Kopenhagen 11 Mann des norwegischen Dampfers „Haar“ eingebracht, welcher am verfloßenen Sonntag in der Nordsee gesunken und in wenigen Minuten gesunken war. Vier Mann der Besatzung des „Haar“, drei Norweger und ein Däne, sind ertrunken.

Ein Mordmord wurde neulich in dem Dorfe Gurtow im Friedberger Kreise (Neumark) verübt. Der Leichnam der seit mehreren Wochen verschwundenen Wittfrau Saueremann, einer 86-jährigen Frau, wurde in entsetzlicher Weise zerstückelt und unter dem Damp verstreut aufgefunden. Der Verdacht, daß die eigene Tochter, eine 55-jährige unverheiratete Person, die Mörderin gewesen, hat sich bestätigt; sie befindet sich in Untersuchungshaft und hat jetzt auch ein Geständnis abgelegt. Sie hat die schauerhafte That begangen, weil die Mutter, der sie Mitleid geben mußte, zu lange lebte.

Ein Hotelportier als Gerichtsdiener dürfte ein juristisches Novum sein. Dies ist in Wien der Fall. In dem vom österr. Reichspräsidenten Justizministerium den Gerichtsstellen jenen mitgeteilten Verzeichnisse der eidlich verpflichteten Gerichtsdiener in den neu Obergerichtsbezirken Sprengeln kommt für den Wiener Obergerichtsbezirk dieser Hotelportier nicht weniger als sechs mal vor. Er heißt Hermann Hüffer und ist als Gerichtsdiener für folgende sechs Sprachen beiebt: Französisch, Italienisch, Böhmisch, Russisch, Polnisch und Ruthenisch. Daß dieser vielsprachige Portier als Gerichtsdiener aufstehend deutsch sprechen und schreiben muß, ist selbstverständlich, und dieser moderne Mezzofant beherrscht somit sieben Sprachen. Diese Thatfache nimmt sich in dem amtlichen Verzeichnisse um so bemerkenswerter aus, als die gelehrten Gerichtsdiener (Richter, Advokaten, Notare u. s. w.) nur je ein bis zwei Sprachen beherrschen.

Eine erschütternde Familiendramödie wird aus Spezia in Italien gemeldet. Eine junge, schöne Frau, die Gattin eines aus Desfieri reich eingewanderten Uhrmachers namens Ludwig Ertl, hat sich und ihre beiden Kinder auf grausame Weise getötet. Die Frau, Amanda Ertl geb. Glendi, bestieg mit ihren beiden kleinen Kindern das Palais Codoglia. Sie ging mit den Kleinen bis in das vierte Stockwerk des Palais und warf dort die Kinder in den Hof hinab und tötete sich hierauf selbst durch einen Sturz in die Tiefe. Mit zerstückelten Gliedern wurden die Mutter und ihre Kinder im Hof gefunden. Das Motiv der entsetzlichen That ist bisher unbekannt, es sind hierüber verschiedene Versionen im Umlauf.

Sturmverheerungen und Schiffsunfälle. England ist von einem überaus heftigen Sturm heimgesucht worden, der große Verheerungen angerichtet und zahlreiche Schiffe bruch verursacht hat. Kurz vor Eintreffen der Dunkelheit fiel der Regen in Strömen und der Aufenthalt in den Straßen Londons wurde geradezu unmöglich. Die sonst so gemäch-

Gegründet

1820.

Kleiderstoffe

Fantasieartikel
Confection

für
Damen u. Kinder.

M. Marx, Camen

Reste in Kleiderstoffen und Kattunen.

Blousen und Sonnenschirme billigst.

Bahnhofstrasse

57.

Herrengarderobe

Weisswaren

Bettwaren

Blousen - Schirme.

Düngerfalf,

prima Weisfalf von den
Rheinisch-Westfäl. Kalkwerken
liefert in Ladungen von 100 und
200 Zentner ab Leimath.

F. Brüninghaus.
Kaiseran. 884

Blitz-Putzpulver!

Anerkannt bestes Putzmittel für alle
Metalle. Depot b. Gerh. Franzgrote. ...

Winterwicken

(früher wie Zuckernatke),

Inkarnatklee u.

Kerbel

empfehlen billigst

F. Militz,
Westthor.

Porzellanwaren zu haben bei
J. Brämbach.

Grundstück

gesucht zum Bau eines Gemeinde-
hauses, in Größe von ca. 50 Ruten, in
der Nähe der großen Kirche bzw. deren Pfarr-
häuser. Angebote sind bis zum 20. August
einschl. zu richten an das Presbyterium der
größeren evangelischen Gemeinde.

Tammes, Pfarrer.

Warnung!

In meinem Baumhose sind
Fußangeln

Jellinghaus.

Särge

in allen Größen und
Ausstattungen hält stets auf Lager

Fr. Hillmann,
Westthor.

Gehörleidende

weise ich bei briefl. Anfrage unent-
geltlich auf einen Weg zur Hei-
lung hin.

H. Wolter, Bankbeamter a. D.,
Breslau, Altbäckerstraße 40.

lich dahinschießende Themas sprudelte ihre dunkel-
braunen Wogen bis über die Quaimauern und
über die Brückengeländer hinaus. Telegraphen-
und Telefonleitungen wurden zerstört, der Depechen-
verkehr mit dem Norden, Nordwesten, mit Irland
und Schottland war stundenlang unterbrochen. In
Nochdale sind zwei Maurer vom Blitze er-
schlagen worden; weit und breit ist das Land
verwüstet und insbesondere in den eine überreiche
Ernte versprechenden Obstgärten großer Schaden
angerichtet. Im Kanal wütete das Unwetter in
verheerender Weise; zahlreiche Schiffsbrüche
werden von allen Seiten gemeldet. In Capbourne
wurde die Segelbrigg „Caroline“ vom Anker
gerissen und in die See getrieben; die Bemannung
konnte nur mühsam gerettet werden. Der von
Southampton nach Cherbourg ausgelaufene Paket-
dampfer „Balmoral“ mußte arg beschädigt in
den Abfahrtsbafen zurückkehren. In West-Hartle-
pool ist die Brigantine „William Crowe“ an
den Strand getrieben worden und in der Cardigan-
Bai sind Dampfer und Yachten schwer be-
schädigt worden. Rings um die englische Küste
ist der angerichtete Schaden bedeutend, doch sind
glücklicherweise nur wenig Menschenverluste
zu beklagen. — Auch in ganz Belgien hat der
Sturm große Verwüstungen angerichtet.
Zahlreiche Menschen wurden verlegt, Gebäude und
Dächer schwer beschädigt, Gärten und Felder ver-
heert. Besonders stark hauste das Unwetter im
Küstengebiet. In Antwerpen konnte keines der
aus Brüggen gekommenen Schiffe in den Hafen ge-
langen. Die Schelde überflutete die Warenstädte.
In Dordrecht und Geyt mußte man die Bade-
Kabinen schleunigst in Sicherheit bringen.

— Eine originelle Liebesgabe für die
scheiden „Chinesen“ hat es in Hagenau (Elsas)
gegeben. Metzgermeister Ludwig Kurz stiftete nicht
weniger als 828 stattliche Schinkenbrötchen, die
lebenslangsten Anhang fanden. Jedes Brötchen trug
auf dem seidenen Einschlagpapier die Strophe:
Kamerad, Dir wünsche ich frohe Fahrt, — Steh
fest im Streit nach deutscher Art, — Und lebst
Du nach erfüllter Pflicht zurück, — Das Vaterland
mit Ehren einst Dich schmückt. Hoffentlich war der
Schinken besser als der Vers.

— Ein „praktischer“ Arzt. Vor dem
Bezirksgericht in Wien war der Sekundär-Arzt
im Elisabethspital Dr. Ernst Korb wegen Ueber-
tretung gegen die körperliche Sicherheit angeklagt.
Das zwei Monate alte Töchterchen Rosa des
Gürtelgehilfen Anton Giracel kam mit einem
Bruch des rechten Vorderarmes ins Elisabethspital;
dem Kinde wurde der Arm eingerichtet und ein
Gypsverband angelegt. Nach Ablauf der ent-
sprechenden Heilungsfrist sollte Dr. Korb den
Verband entfernen. Zu diesem Zwecke schnitt er
zuerst das Verbandstück vorn an der dünnsten
Stelle an. Da das Kind zu schreien begann, glaubte
der Arzt, daß sich der Verband verschoben habe,
und schnitt weiter in das Tuch, aus dem plötzlich
Blut herausströmte. Der Arzt konstatierte mit
Schrecken, daß er dem Kinde — zwei Glieder des
kleinen Fingers an der rechten Hand abgeschnitten
hatte. Es wurde zwar sofort versucht, den Finger
durch eine Naht zu retten, doch war dies vergebliche
Mühe. Anton Giracel erstattete nun gegen Dr.
Korb die Anzeige. Der als Sachverständiger ver-
nommene Gerichtsarzt Dr. Richter gab zwar sein
Gutachten dahin ab, daß ein Kunstfehler des Arztes
nicht vorliege. Der Richter erkannte aber doch den
Angeklagten für schuldig und verurteilte ihn zu
hundert Kronen Geldstrafe.

— Opfer des Meeres. Nach den vom
Bureau „Veritas“ veröffentlichten statistischen
Listen sind im Monat Juni d. J., soweit es sich
hat ermitteln lassen, 83 Schiffe verloren gegangen,
und zwar 60 Segelschiffe mit 25894 Registertons
und 23 Dampfschiffe mit 32564 Registertons,
darunter befanden sich zwei deutsche mit 3272
Registertons. Von den Segelschiffen sind 28
durch Strandung und 5 durch Kollision verloren
gegangen, 2 sind gesunken, 3 abandonniert, 14
londoniert und 8 verschollen, während von den
Dampfschiffen 11 durch Strandung, 2 durch
Kollision und 1 durch Feuer verloren gingen, 1

gesunken, 7 londoniert und 1 verschollen sind.
Außerdem weist die Liste noch 315 Schiffe auf,
die durch Havarien u. Beschädigungen erlitten
haben. Darunter befanden sich noch 31 deutsche.
— Ogle, der Falschmünzwerk. Man
schreibt aus New York: Gelähmt und des
Sprachvermögens vorerst beraubt, hat dieser Tage
ein in seiner Art berühmter Amerikaner das Zucht-
haus verlassen. Dieser Mann ist Miles Ogle,
der letzte überlebende „Großmeister“ der Falsch-
münzerei in diesem Lande! Ogle hat den größten
Teil seines stürmischen Lebens Versuchen gewidmet,
als Hersteller von Courantgeld Daniel Sam
Konkurrenz zu machen. Er war der Fälscher,
welcher so wunderbar die Platte für Papiergeld
nachgeahmt hatte, daß selbst die besten Schatzamt-
fachverständigen sich außer Stande sahen, die
Wogus-Geldscheine von denjenigen zu unterscheiden,
welche die Regierung herstellt. Diese Platten
existieren noch heute, und das Schatzamt hat schon
alle möglichen Versuche gemacht, sie zu erlangen,
aber vergeblich. Vor Jahren schon wurde dem
alten Falschmünzwerk nicht nur eine große Geld-
summe, sondern auch eine lebenslängliche Stellung
im Regierungsdienste angeboten, wenn er diese
Platten zum Vorschein brächte oder über ihren
Verbleib Aufschluß erteile. Aber er wies solches
Angebot stets stolz und verachtungsvoll zurück.
Heute vegetiert er nur noch als Ruine seines
ehemaligen Selbst dahin und sein nächster Weg
dürfte ihn sicherlich bald in einen noch stilleren
Dort als das Zuchthaus führen. Das Geheimnis
seiner Platten aber wird er allem Anschein nach
mit ins Grab nehmen.

Im 20. Jahrhundert.

Am Schöffengericht in Hattungen kam ein
Fall zur Verhandlung, der einerseits einen Blick in
das gemeingefährliche und gemeine Treiben eines
Weibes öffnete, das sich durch Kartenlegen und
Wahrsagen mühselos in den Besitz von Geld-
mitteln zu setzen versteht, andererseits aber eine solche
Fülle von Aberglauben an den Tag brachte,
daß man sich in die Zeit zurückversetzt glaubt, in
der Zauberinnen und Hexenmeister das Szepter
schwangen und ihre Mitmenschen in einen Bann
zogen, aus dem es zunächst kein Entrinnen mehr
gab. Auf der Anklagebank erschien die in ihren
besten Jahren stehende Frau eines Arbeiters Sch.
in Naal, welche schon in der Zeit ihrer ersten Ehe
mit einem vor einigen Jahren verstorbenen Hattinger
Schneidermeister vornehmlich bei jungen und alten
Damen der Gegend in dem Auser stand, aus den
Karten die Zukunft prophezeien zu können. Die
aus guter Familie stammende junge Frau eines
verstorbenen Hattinger Handwerksmeisters war vor
einer Zeit mit einem in Brebenscheld begüterten
Manne in einen Prozeß verwickelt, dessen Ausgang
sich nicht vorhersehen ließ. Um aber dennoch zu
erfahren, welchen Verlauf die Sache nehmen werde,
wandte sie sich auf den Rat einer Schichtmeisters-
Frau an die Angeklagte Sch. Schon beim ersten
Besuche kam sie, wenn auch recht zaghaft, auf den
Prozeß zu sprechen, mußte aber schon diesmal er-
fahren, daß die Karten der Wahrsagerin nicht
sonderlich gutes verkündeten. Dem ersten Besuche,
der nur 25 oder 30 Pf. freiwillige Gebühr kostete,
folgte bald ein zweiter. Aber auch jetzt wollten
die Karten noch nichts Gutes anzeigen, obwohl
die Frau 80 Mark geopfert hatte. Das war
natürlich so ein Fall, der sich ausschlagen ließ;
dem jetzt sah die Kartenschlägerin ein, wozu ein
Geldvogel ihr zugeflogen war. Sie schickte daher
eines guten Tages im Dezember v. J. ihren Sohn
zu der bethörenten Witwe und ließ sie in einer wich-
tigen Angelegenheit zu sich bitten. Und „wichtig“
war sie in der That, wichtig und schrecklich zu-
gleich; hatte die Kartenschlägerin zwischen durch doch
„in Erfahrung gebracht“, daß der Witwe nach
dem Leben getrachtet werde und zwar von
Seiten ihres Prozeßgegners. Dieser habe näm-
lich, wie sie geheimnisvoll erklärte, beim Klotter
in Nebiges 300 Mark für ihre Ermordung
hinterlegt. Dann fügte sie noch hinzu: „Das
wird für sie ein nettes Christkindchen werden.“ Die

leichtgläubige Witwe bekam eine furchtbare Angst,
aber die Karten zeigten ihr bald nachher an, daß
sie durch eine Gegen-Kaution von ebenfalls
300 Mark das schreckliche von sich abwenden könnte,
weil in diesem Falle durch Klostergelbete der
Witwe auf andere Wege gebracht und von seinem
Vorhaben abgehalten werden könnte. Und sochem
himmelschreienden Blödsinn schenkte die Witwe
Glauben. Während sie selbst bei der Kartenlegerin
zurückblieb, schickte sie ihre zur Begleitung mit-
gegangene Stieftochter nach Hause, um den Betrag
zu holen, und als das dort vorhandene Geld nicht
hinreichte, ließ sie von ihrem Guthaben in der Spar-
kasse zu Witz noch 200 Mark erheben, so daß die
kluge Frau Sch. im Handumdrehen 300 Mark
verdient hatte. Der Hottispolus kam heraus,
und die Betrügerin konnte zur Verantwortung
gezogen werden. In der gerichtlichen Verhandlung
verlegte sich die recht behäbige und äußerst chic ge-
kleidete Kartenlegerin aufs Leugnen, doch wurde sie
des ihr zur Last gelegten Vergehens des Betruges
für schuldig erkannt und zu fünf Monaten Ge-
fängnis verurteilt.

Neueste Nachrichten.

Graf Waldersee.

Berlin, 10. August. Anlässlich seiner Er-
nennung zum Oberbefehlshaber in China
gingen dem Generalfeldmarschall Grafen Waldersee
sehr warm gehaltene Telegramme auch vom Kaiser
Franz Josef und König Viktor Emanuel III. zu.
Das Telegramm des Königs von Italien ist von
gestern, dem Tage der Beisetzung König Humberts,
datiert. Gestern abend bald nach seiner Ankunft
in Berlin hatte Graf Waldersee Besprechungen
mit höheren Offizieren des Kriegsmini-
steriums und mit den Offizieren seines Stabes,
soweit derselbe versammelt ist. Waldersee wird heute
noch verschiedene Konferenzen haben und gedenkt
sodann heute abend oder morgen nach Hannover
zurückkehren. Die Reise nach Ostasien tritt Graf
Waldersee mit seinem Stabe am 21. oder 22.
August in Genua bzw. Neapel mit dem Reichs-
postdampfer „Sachsen“ an; er geht zunächst nach
Shanghai. Graf Waldersee freut sich herzlich
über die warmen Begrüßungen, die ihm allenthalben
vom Publikum dargebracht wurden.

Frankfurt, 10. Aug. Bei Ochsenfurth wurden
gestern vier Bahnarbeiter von einem Zuge
überfahren und getötet.

Die Wirren in China.

London, 10. Aug. „Daily Express“ meldet
aus Tschifu vom 8. d. Mts.: Die Verbündeten
marschirten am Montag früh auf Yangtsung, welches
dort von 13 000 Chinesen gehalten wurde. Nach
dreistündigem heftigem Kampfe wurden die Chinesen
zurückgeworfen. Die Verbündeten hatten 322
Tote und Verwundete. — „Daily Telegraph“
meldet aus Shanghai: Neuerdings seien 6
französische Priester im Süden von Tschifu ermordet
worden. — Die Blätter melden aus Shanghai vom
8. cr.: Frankreich beabsichtige, 1200 Mann in
Shanghai zu landen. — Nach einer Depeche aus
Peking überfandte die Kaiserin-Witwe am 20. v. M.
4 Wagen mit Lebensmitteln an die fremden
Gesandten.

Petersburg, 10. Aug. Nach Meldungen
von heute, welche dem Generalfeldmarschall zu-
gegangen sind, nahmen die Kosaken, welche zur Säuberung des
rechten Ufers des Argun kommandiert waren, einen
chinesischen General, fünf Offiziere und 58 chi-
nesische Soldaten gefangen.

Washington, 9. August. General Chaffee
telegraphiert: Yangtsun wurde am 6. ds. Mts.
genommen. Die Amerikaner verloren ungefähr
60 Mann.

Der Krieg in Südafrika. Eine Verschwörung in Pretoria entdeckt.

London, 10. Aug. Die „Daily News“ meldet
aus Pretoria vom 7. d. Mts.: Ein Komplott
wurde entdeckt, welches zum Ziele hatte, alle eng-
lischen Offiziere in Pretoria zu erschließen und
Roberts zum Gefangenen zu machen. Zehn An-
stifter wurden verhaftet.

London, 10. Aug. Ueber die in Pretoria
entdeckte Verschwörung wird dem „Reuterschen
Bureau“ aus Pretoria vom 2. August gemeldet:
Eine Anzahl hiesiger Einwohner, die mit dem
Feinde in Verkehr standen, trafen am 7. August
abends Verabredungen, um die Ermordung aller
in der Stadt wohnenden englischen Offiziere und
die Gefangennahme und Wegführung Lord Roberts
zum nächsten Burenkommando zu verabreden. Die
Verschwörung wurde erst im letzten Augenblick ent-
deckt, zehn Verschwörer wurden ver-
haftet. Die Verschwörer beabsich-
tigten, den Plan während einer durch
Brandstiftungen hervorgerufenen
allgemeinen Verwirrung auszuführen.

Camen, 11. Aug. In verschiedenen Städten hat
man Handelskassen errichtet, welche es sich zur
Aufgabe gemacht haben, bildend und lehrend vorzugehen.
Die aus dem Unterricht erwachenden Früchte dienen
als schlagender Beweis für die Notwendigkeit solcher
Unternehmungen. Wir haben wiederholt Gelegenheit
gehabt, Urteile über eine solche Privatlehranstalt unter
der persönlichen Leitung des Herrn Levor, Vorsteher
der staatlich konfessionierten Schreib- und Handels-
Lehranstalt zu M. Glabbach, zu hören, und die allseitig
erreichten Erfolge haben den Namen des Genannten in
guter Erinnerung gelassen. Wie wir nun hören, sollen
von diesem Herrn in nächster Zeit auch in unserer
Stadt Unterrichtskurse in allen Handelswissenschaften,
Schönheitslehren und ähnlichen Fächern eröffnet
werden. Im Uebrigen sei noch darauf hingewiesen, daß
die Prospekte über Levors Schreib- und Handelslehranstalt
in der Expedition der „Cameraner Zeitung“ gratis ent-
gegenzunehmen sind. Wollte keiner, der Wert darauf
legt, sich gründlich in allen Handelswissenschaften aus-
zubilden, diese vorzügliche Gelegenheit unbenutzt vor-
übergehen lassen.

Der stärkste König der Welt
ist der König von Portugal. Ein unter ihm durch-
gehendes Pferd streckte er zehn Schritte vor einem tot-
bringenden Abgrunde durch einen Schlag auf den Kopf
mit seiner Faust zu Boden. Von einer ähnlichen Kraft
und Wirkung ist ohne Zweifel das kolossal leistungs-
fähige Ori. Eine einzige Flasche reicht hin, um Tausende
schädlicher Insekten radikal zu vernichten.

Zur Unterstützung der deutschen Krieger in China,

in deren Reihen auch eine große Anzahl unserer
westfälischen Landsleute in opfervollem, schwerem
Dienste die deutschen Interessen schützen soll,
werden jetzt an allen Orten Deutschlands Sammeln-
stellen errichtet. Auch die Expedition unseres
Blattes erklärt sich gern zur Annahme von
Geldspenden bereit und wird über dieselben
öffentlich dankend quittieren. Naturalien und
Kleidungsstücke bitten wir bei uns nicht einzu-
liefern, sondern direkt an die „Sammelsammel-
stelle Bremen für das ostasiatische Ex-
peditions-Korps“ abzusenden.

Geschäftsstelle der „Cameraner Zeitung.“

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Gebrüder Kaufmann

Bahnhofstraße 5—7!

Camen.

Ecke Wilhelmstraße.

Abteilung

Möbel, Spiegel, Polsterwaren, Korbwaren.

Wir empfehlen in größter Auswahl zu billigsten Preisen

Bettstellen und Matratzen, Kleiderschränke, Waschkommoden, Waschtische, Nachtschränken, Kommoden, Tische, Stühle, Sessel, Küchenschränke, Anrichten, Brodschränke, Wasserbänke, Garderoben, Vertikows, Spiegel, Sophas

von Mark 34 an, und viele andere Artikel.

Kinderwagen, Reiseförbe, Marktförbe, Leiterwagen, Sportwagen, Kinderstühle.

Unsere Möbel sind aus durchaus trockenem Holz aufs Sauberste verarbeitet.

Turn-Verein zu Camen.

General-Versammlung
Mittwoch, 15. August 1900,
abends 9 Uhr,
bei Herrn Jordan.

Tages-Ordnung:
1. Rechnungslegung pro II. Quartal 1900.
2. Jahrs Geburtstagsfeier. — Vortrag des Herrn Vorsitzenden Hammacher.

Der Turnrat.

Kirchliche Nachrichten.
Größere evangelische Kirche.
Sonntag den 12. Aug.
Frühgottesdienst 8 Uhr vormittags: Pfr. Bertelsmann.
Hauptgottesdienst 10 Uhr vormittags: Pfr. Tummels.
Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags: Pfr. Bertelsmann.

Jungfrauen-Verein:
Sonntag nachm. 4 Uhr: Vortrag des Herrn Pastor Tummels.

Jünglings-Verein:
Sonntag 8 Uhr: Unterhaltung.
Dienstag abends 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechungen.

Missions-Frauen-Verein:
Montag den 13. August.
Abends 8 Uhr: Versammlung in der Kleinkinderschule am Nordenthor.



Am Dienstag den 21. August eröffnen wir im Saale der Frau Witwe Reinhard einen

Tanz- und Anstands-Kursus

für Kinder und Erwachsene.
Unterrichtsstunden von 4—6 und von 8—10 Uhr.
Um rege Beteiligung ersuchen wir höflichst

**A. Herzog
C. Büscher**
Tanzlehrer.

Fachschulen Köln

1. Maschinenbauschule,
 2. Baugewerkschule,
 3. Kunstgewerbeschule.
- Semester-Anf.: Ende Oktober und Ende April. m8690
Progr. d. d. Dir. Romberg.

Frische Natur-Butter
8 Pfund netto für Mark 6,80
franko empfiehlt **Emil Plewka**
in Friedrichshof, Ostpreußen. 2224

Stottern

und andere Sprachleiden werden sicher geheilt. — So-
norar nach Heilung! — Der Camener Kursus hat begonnen.
Weitere Meldungen werden baldigst nach Weststr. 11, Ww. Rein-
hard (Schlösschen), erbeten. 902

Schweizer Sprachheil-Institut Dautenbourg.

Zeugnis betr. Inserat „Stotterer“ in heutiger Nr.
Ein Schüler meiner Klasse stotterte sehr arg. Nachdem er
aber 3 Wochen Unterricht zur Heilung von Sprachgebrechen erhalten
hat, ist er staunenswerter Weise vom Stottern vollständig geheilt,
so daß ich mich wirklich darüber gewundert und im Interesse des
Kindes mich gefreut habe, auch der Wahrheit gemäß dieses hiermit
gern bescheinige.
Buer i. W., den 27. Juli.

Der Lehrer: Hehming.

Zum baldigen Eintritt ein

15—17jähriger Junge

für Kutscherdienste

gesucht. — **Camen. Dr. Lutter.** 903

Königl. Maschinenbau- u. Hüttenschule in Duisburg.

Am 3. Oktober werden neue Lehrkurse eröffnet:
1. für Maschinenbau und Elektrotechnik,
2. für Hüttenwesen, Gießerei und chem. Grossgewerbe.
Aufnahmebedingung: 4 Jahre prakt. Berufstätigkeit. h3726
Programme werden kostenfrei zugesandt von der

Direktion.

Mobilar-Verkauf Camen.

Im Auftrage verkaufen Unter-
zeichnete im Lokale des Wirts
Ginsel hier

**Montag den 13. d. Mts.,
morgens 8 1/2 Uhr**

anfangend, gegen Bar für den
von hier verzogenen Wirt und
Bäder **Heinr. Rumpff** den
gesamten Nachlaß als:

je 1 eigene und eschene
2 Schlaf. Bettstelle mit Ma-
tragen und Bettwerk, 1
Sofa, 2 eschene Tische, 1/2
Duzend eschene Stühlen,
1 Rohrstuhl und verschiedene
andere Stühle, 1 Glas-
und 1 Kleiderschrank, 1 An-
richte, 1 Konsole, 1 Bücher-
real und sonstige Schränke,
1 email. Tischherd, 1 geschl.
und 1 kl. Ofen mit Rohr,
sowie Porzellan, Küchengeräte,
Töpfe und viele andere hier
nicht benannte Gegenstände.

Die Sachen sind meistens neu
und gut erhalten.

**Camen. Reinhard, Gerdtz,
Aukt.**

Frische Grasbutter ca. 10 Pf. Post.
zu 6 Mk. 60 Pf. fr. Nach. verl. Wllh.
Maczey, Antsrethel Ortelsburg, Ostpr.

Zu vermieten:

zum 1. November an ruhige Mieter

eine Wohnung

von 4 Zimmern.
Wwe. Schmidt,
Kampstraße 24.

M. 125.— pr. Mon. und
Prov. vergüt. resp. Herren f. d.
Verk. v. Cigarr. a. Wirt u.
Krämer. H. Jürgensen & Co.
Hamburg. 63826

**125,000 Mk. ev. für
nur Mk. 4.—**

zu gewinnen, diese günstige Gelegen-
heit bietet die „Große Geld-Lotterie“
zur Erhaltung des Siebengebirges,
von welcher der heutigen Ausgabe
unseres Blattes ein Prospekt des
Banthaus' Nob. Th. Schröder
in Berlin beiliegt; von dieser gewis-
seltenen Gewinn-Chance sollte man
umso mehr Gebrauch machen, da das
genannte Banthaus fortgesetzt von
ganz besonderem Glücke begünstigt ist;
so fielen in den letzten Jahren Haupt-
gewinne von 600,000 Mk., 400,000 Mk.,
4 mal 300,000 Mk., 9 mal 200,000 Mk.,
90,000 Mk., 80,000 Mk., 70,000 Mk.,
60,000 Mk. etc. etc. auf Lose, welche bei
Schröder gekauft waren.

Druck u. Verlag von G. May in Götter.

F. W. Heineke, Camen,

Ecke der Nord- und Oststrasse.

Grosses Lager in Anzug- und Paletotstoffen.

Buckskin-Reste,

sowie einen Posten zurückgesetzter Buckskins

bedeutend unter Preis.

Insertionsgebühren
Annoncenzeile oder deren
Raum 10 Pfg. Reklamezeile
oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag u. Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Graf Waldersee Oberbefehlshaber in China.

Der Kaiser fragte Montag abend beim Grafen Waldersee telegraphisch an, ob er, um die weiteren Differenzen zwischen den verbündeten Mächten in China wegen des Oberbefehls zu beendigen, geneigt sei, nach China zu gehen, um dort den Oberbefehl über die Truppen aller Mächte zu übernehmen und ob der Kaiser ihn für diesen Posten in Vorschlag bringen könne. Graf Waldersee gab seine Zustimmung und reiste sofort nach Wilhelmshöhe zur Meldung und zur Empfangnahme weiterer Instruktionen.

Man ist in dem Urteil einig, daß sowohl im deutschen Interesse, wie in dem der gesamten beteiligten Nationen keine bessere Lösung der nicht minder dringenden wie schwierigen Oberbefehlsfrage gefunden werden konnte. Wir teilen folgende Auswahl aus den vorliegenden Pressstimmen mit:

Die „Kreuzzeitg.“ urteilt folgendermaßen:
Die Ernennung ist das Ergebnis der seit geraumer Zeit zwischen den beteiligten Mächten betriebenen Verhandlungen über die Frage des Oberkommandos.

Daß einer unserer bedeutendsten Heerführer, der nicht nur im Kriege in hervorragenden militärischen Stellungen erfolgreich tätig war, sondern auch in der Lösung schwerwiegender politischer und diplomatischer Aufgaben wiederholt sich bewährt hat, zu diesem ebenso schwierigen wie verantwortungsvollen Posten ernannt wurde, ist ein unzweifelhafter Beweis für die eminente Wichtigkeit, die von maßgebenden Stellen der Weiterentwicklung in China beigelegt wird; zum anderen aber umschließt diese Wendung eine große Fülle von Vertrauen der beteiligten Mächte in die selbstlosen, in erster Linie auf die Förderung der gemeinsamen Interessen gerichteten Bestrebungen der deutschen Regierung und deren Vertreter.

Der „Reichsbote“ schreibt:
Daß Graf Waldersee, der erste Offizier der deutschen Armee, diese Gewähr bietet, ist zweifellos und gerade dadurch, daß dieser erste Offizier der Welt, den Graf Waldersee selbst als seinen Nachfolger bezeichnet hatte, von dem Deutschen Kaiser zu diesem Posten herabgezogen wird, wird es den anderen Mächten erleichtert, ihre Kontingente unter einem solchen einheitlichen Oberbefehl zu stellen. Denn jede Truppe der Welt kann es sich zur Ehre rechnen, unter dem Oberbefehl eines Waldersee zu stehen. Wie leicht hängt damit auch die Nachricht zusammen, daß der Kaiser von Rußland infolge direkten Befehlsverkehres mit Kaiser Wilhelm genehmigt hat, daß deutsche Truppen die russische, insbesondere die sibirische Bahn benutzen dürfen, um nach China zu gelangen; denn dieser Weg wäre nicht nur erheblich kürzer, sondern auch angenehmer für den Grafen Waldersee, als die lange gefährvolle Seefahrt.

Aus den Äußerungen des „B. Z.“ geben wir folgende Stellen hervor:

Der rechte Mann am rechten Platz. . . Es ist sicher ein Gefühl der Befriedigung, das in der deutschen

Nation lebendig wird bei dem Gedanken, daß der beste Mann, nach dem gesucht wurde, in Deutschland gefunden worden ist. Wenn Deutschland in irgend etwas in der ersten Reihe der Nationen marschiert, so ist es zuverlässig in der Hervorbringung von Kriegsmännern. Wir haben sie zu allen Zeiten an die fremden Völker abgegeben; man erinnert sich an den General v. Stein im Unabhängigkeitskrieg der Amerikaner, an Major v. Moltke in dem türkisch-ägyptischen Feldzug, an die unzähligen tapferen und kriegsverständigen Deutschen, die auf allen Schlachtfeldern der Welt gefochten haben. Zum ersten mal in der modernen Geschichte ist es jetzt, daß die Kulturwelt die Oberleitung eines gemeinsamen Feldzuges in die Hände eines deutschen Führers legt.

Es ist das sicher eine Ehre für den Generalfeldmarschall v. Waldersee und für die Nation, der er angehört. Aber auch darüber kann man nicht zweifeln, daß sein, das ebenfalls der Einsatz ein außerordentlich hoher ist, unter dem Graf Waldersee den Oberbefehl übernimmt. Den in einer langen ruhm- und ehrenreichen Laufbahn gewonnenen Ruf setzt er unter Verhältnissen auf das Spiel, wie sie wohl schwieriger nicht gedacht werden können. Versteht man sich aber in die Situation, die Graf Waldersee jetzt zu meistern berufen ist, so wird man sich sagen müssen, daß es zunächst nur das dem preussischen Offizier innewohnende Gefühl unbedingter Pflichterfüllung sein kann, was ihn bewog, der Anforderung des Kaisers zu folgen und in schon vorgerücktem Lebensalter auf den verantwortungsvollen Posten zu treten. Wie nicht unglaublich verlanzt, hat Deutschland in erster Reihe die Idee vertreten, einem französischen General den Oberbefehl zu übertragen. Diese chevalereske und vornehme Unbefangenheit Deutschlands wird es den Franzosen erleichtern, zusammen mit ihren früheren Gegnern unter einem deutschen Feldherrn zu stehen, der ruhmvoll an jenem Kriege teilgenommen hat.

So wendet sich das Vertrauen der deutschen Nation heute dem Grafen Waldersee für die außerordentliche Aufgabe, die er übernommen hat, zu. Wir sind sicher, er wird es voll rechtfertigen und auch den übrigen Nationen die Ueberzeugung beibringen, daß sie ihre Sache in seine besten Hände legen konnten.

Der „Post“ zufolge erfolgt die Ausreise des Feldmarschalls Waldersee nach Ostasien in 14 Tagen.

Die Ernennung des Grafen Waldersee hat auch im Auslande eine sehr sympathische Aufnahme gefunden. Wie die Hamb. Börsenhalle hört, hat der Kaiser von Rußland dem Grafen Waldersee ein Telegramm geschickt, in welchem er seine Freude über dessen Ernennung zum Oberbefehlshaber ausdrückt.

In Wien wurde die Berufung des Grafen Waldersee zum Oberkommandierenden der verbündeten Truppen in China hier als einer der größten persönlichen Erfolge des deutschen Kaisers aufgefaßt.

Die englischen Blätter zeigen sich sehr befriedigt durch die Wahl. Der „Standard“ sagt: „Die Genugthuung, mit welcher die zivilisierte Welt die Kunde vernommen, daß das Werk der Befreiung der Gefangenen in Peking wirklich begonnen wurde, wird noch erhöht werden durch die weitere Kunde, daß ein so ausgezeichnet Soldat, wie Graf von Waldersee, durch den einstimmigen Beschluß der Mächte zum Oberbefehlshaber in China ernannt worden ist.“ Die „Daily News“ schreiben: „Die Ernennung des Grafen Waldersee zum Oberbefehlshaber in China wird, falls dieselbe von den anderen Großmächten angenommen ist, daran zweifeln wir nicht, in England mit Freuden aufgenommen werden. Waldersee's große Fähigkeiten

sind bekannt, wir hoffen indessen, daß das Hauptwerk der Expedition vollendet sein wird, bevor er in China eintreffen wird.“ Die „Times“ sagen, Waldersee's Ernennung könne in England nur mit Freuden begrüßt werden.

In der französischen Presse kommen allerdings etwas gemischte Gefühle zum Ausdruck. Die Pariser Blätter sprechen einmütig die Ansicht aus, daß die großen Talente und das Ansehen des Grafen Waldersee seine Ernennung zum Generalissimus der verbündeten Truppen in China zur Notwendigkeit machten. Die nationalistischen Organe werfen jedoch der Regierung vor, daß sie, indem sie als Oberkommandierenden der französischen Truppen nicht den General gewählt habe, dessen Wahl sich allen aufdränge, dem Kaiser Wilhelm die Gelegenheit gegeben hätte, die Initiative zu ergreifen, aus welcher Deutschland ungeheure moralische Vorteile ziehen werde, die Frankreich hätten zufallen müssen. Der „Figaro“ bemerkt, es sei nicht unmöglich, daß Kaiser Wilhelm dem Grafen Waldersee erst nach einem Einvernehmen mit „gewissen“ Kabinetten gewählt habe. Der „Gaulois“ glaubt, die Maßnahme sei mit Zustimmung Frankreichs und Rußlands getroffen worden.

Generalfeldmarschall Waldersee ist am Mittwoch nachmittag mit seiner Gemahlin in Wilhelmshöhe eingetroffen und hat sich sofort zum Kaiser begeben. Nach der Audienz machte der Kaiser in Begleitung des Grafen Waldersee einen längeren Spaziergang im Schloßgarten. Auch die Gräfin wurde später nach dem Kaiser. Schloß abgeholt.

Am Donnerstag vormittag geleitete der Kaiser den Grafen Waldersee zum Bahnhof in Cassel, wo das Offizierskorps zur Begrüßung erschienen war. Als Graf Waldersee mit seiner Gemahlin den Zug bestieg, brachte der Kaiser ein „Hurra auf den Oberst-Kommandierenden in China aus.“

Am Donnerstag abend traf Graf Waldersee in Berlin ein.

Heute und vor 30 Jahren.

Dreißig volle Jahre nach dem ruhmreichen Kriege gegen Frankreich, als dessen schönsten und dauerndsten Erfolg die heimkehrenden Sieger die lang ersehnte deutsche Einheit unter einem deutschen Kaiser zurückbrachten, hat das deutsche Volk sich der Segnungen ungeführten Friedens erfreuen dürfen. Zum ersten Male wieder seit jenen großen Tagen der nationalen Begeisterung, die wie auf Sturmesflügeln die deutschen Gauen von Meeresstrande bis zu den Alpen, von der Memel bis zur Maas durchbrauste, haben deutsche Krieger in erheblicher Zahl zu einer kriegerischen Unternehmung großen Stiles aufgeboten werden müssen, gerade zu der Jahreszeit, in welcher auch vor 30 Jahren die finsternen Kriegswolken sich dräuend im Westen zusammenballten. Am 16. Juli 1870 wurden die Truppen der deutschen Staaten mobil gemacht und alsbald gegen die französische Grenze hin in Marsch gesetzt. In den letzten Tagen des Juli 1900 sind die ersten Transporte der nach China bestimmten deutschen Truppen in See gestochen, um im fernen Osten die beleidigte Ehre der deutschen Nation wieder herzustellen. Wie damals, so ist auch heute

der Kampf kein aus Ruhm- und Ehrsucht erstrebter, sondern ein frivoler aufgezwungener. Und daß er mit gleicher Energie und ausdauernder Tapferkeit von unseren braven Truppen ausgefochten werden wird, wie der gewaltige Kampf vor 30 Jahren von den älteren Kameraden, dafür bürgt nicht nur der gute Geist, welcher stets in unserem Heere herrschend blieb, sondern davon haben die bereits ins Feuer gekommenen, schon am Kriegsschauplatz befindlichen Bruchteile deutscher Wehrkraft ein auch von den Führern der anderen Mächte rühmlich anerkanntes Zeugnis abgelegt.

Möge der Umstand, daß der heutige Kampf um dieselbe Jahreszeit und ebenso jäh und unerwartet wie vor 30 Jahren dem deutschen Volke aufgezwungen wurde, ein gutes Omen sein, daß die deutschen Fahnen gleich ruhmgeschmückt aus den voranschreitenden schweren und blutigen Kämpfen hervorgehen wie im großen Jahre 1870, wo in einer bisher in der Geschichte beispiellosen Weise die für unbefiehlige gehaltene Armee, welche die erste Europas und der Welt zu sein beanspruchte, zu Boden geworfen wurde. Am 2. August fand das erste kleine Rencontre zu Saarbrücken statt, am 4. folgte die erste eigentliche Schlacht bei Weißenburg. Dann folgte Schlag auf Schlag: Wörth, Spichern, das schwere blutige Ringen vom 16. bis 18. August um Metz und endlich Sedan am 1. September. So schnell brach die Macht des dritten Bonaparte, der lange Zeit sich als Herr Europas gefühlt hatte, unter dem wuchtigen Anpralle deutscher Heldentat zusammen.

Wie anders das deutsche Volk heute dassteht als am Anfange des Krieges 1870, bedarf keines Hinweises. Schon allein der Umstand, daß Deutschland eine starke Truppenmacht nach dem äußersten Osten Asiens zu senden vermag, um dort die nationale Würde unseres jungen Reiches zur Geltung zu bringen, besagt genug. Was es damals erst zu erringen galt, ein einiges und kraftvolles Reich, haben wir heute längst, gemeint und gefestigt durch die Friedensarbeit einer langen Reihe von Jahren. Bismarck führte Preußen und mit ihm Deutschland, das lange in der Misere kleinstaatlicher Eifersucht eine Astenbröckelrolle zu spielen verdammte war, mit kraftvoller Hand auf die Bühne der europäischen Großmächte, damit es endlich die ihm gebührende Rolle spiele. Heute hat das junge Reich längst die Weltbühne betreten und zeigt sich entschlossen, neben Jahrhunderte alten Kolonialmächten seinen Platz zu behaupten. Was mit dem Seherblicke des Genius einst schon der Große Kurfürst als Notwendigkeit erkannte, durch überseeische Kolonisation Stützpunkte für Handel und Volkstum zu gewinnen, ist in unseren Tagen zur That geworden. Mit Freude und Genugthuung muß es jeden Patrioten erfüllen, zu sehen, daß das Deutsche Reich nicht auf den erregenden Vorbeeren eingeschlafen ist, sondern neue große Aufgaben, die als notwendig erkannt wurden, mutig in Angriff nahm. Große Aufgaben erhalten lebendig

Sinnsprüche.

Natur spricht laut in Wort und Schrift;
Du mußt nur Windeswehen,
Und Duft und Klang, und Wald und Trift,
Und Fels und Meer verstehen.
Ein jeder Baum, der braunt in Weitem,
Und jede Blume auf der Flur,
Und jeder Zweig ist voll von Blättern
Der Offenbarung der Natur.

H. Rollet.

Der Himmel weiß, wir brauchen uns unserer
Tränen nicht zu schämen, denn es sind Regentropfen,
welche aus den erblindenden Erdenstaub fallen, der unsere
harten Herzen bedeckt.

Dickens.

Das sind die Edelsten auf Erden,
Die nie durch Schaden klüger werden.
Paul Heyse.

Die Erbin von Diemer.

Roman von E. Sainberg.

(12. Fortsetzung.)

Wo unweit von Diemer zwei Wege sich kreuzten, stand ein Wegweiser, der die Namen der nächsten Dörfer trug, zur Seite der Straße. Gegen diesen rann das Tier in blinder Wut mit solcher Behemung an, daß Roß und Reiter sich überschlugen und an der Straße niederfielen.

Als die Nachfolgenden am Ort des Unfalls anlangten, fanden sie Ludwig hingestreckt daliegen; ein seiner Blutstrom fackelte ihn von der linken Schläfe herab, auf dem Erdboden bereits eine kleine Lache bildend.

Das Pferd blutete ebenfalls und zwar aus den Nüstern. Selbstamerweise schien es jedoch jetzt beruhigt zu sein, denn es ließ die Leute ruhig an sich herantreten, ohne nur eine Spur von der vorherigen Ungebändigkeit zu zeigen.

Vorherband aber beschäftigte alle nur der verunglückte junge Reiter. Während der eine der Herangeeilten mit Hilfe eines Tuches, das er Ludwig's Tasche entnommen hatte, das noch immer hervorquellende Blut zu stillen suchte, holte der

andere Wasser aus dem unsern vorüberfließenden Bache herbei, um die Wunde zu kühlen.

Das kalte Wasser that denn auch bald seine Schuldigkeit. Der Verletzte schlug die Augen auf und nach und nach kam ihm die Besinnung zurück. Langsam richtete er sich empor.

„Was ist mit dem Pferde?“ lautete seine erste Frage.

Erst jetzt beschäftigten die beiden Knechte das Tier näher. Der Stallknecht klopfte ihm sanft den Hals. Ein leises Wiehern erfolgte und das Pferd richtete sich mit einem Sprung von selbst auf. Dann schnupperte es am Boden herum und that einige Schritte zu seinem Herrn hin. Abermals stieß das Tier ein freudiges Wiehern aus und zeigte damit an, daß es seinen Herrn erkannte. Ludwig richtete sich nun ebenfalls vollends auf und klopfte dem Tiere das blanke Fell.

„Alter Gefelle,“ sprach er dabei, „was fiel dir denn ein?“

„Ich glaube, hier ist der Aufschluß über die Ungebändigkeit des Tieres,“ sagte der Stallknecht, der bisher an der Erde gekniet hatte, sich emporrichtend und zwei kleine, verkohlte und mit Blut getränkte Stücken Schwamm seinem Herrn entgegen haltend. „Dies hier hat ein Schurke dem Pferde in die Nüstern gesteckt. Der Anprall an den Wegweiser und auch wohl der Fall, welcher der Stute die Blutung zuzog, hat die Nüstern frei gemacht und dadurch auch den brennenden Schmerz beseitigt, welcher das Tier in Raserei versetzt hat. Darf ich dem gnädigen Herrn eine Meinung aussprechen? Ich traue dem Schleiher nicht, der vorhin aus dem Stalle kam. Was hat der Herr Rechtsanwalt bei den Pferden zu suchen, um die er sich doch sonst nie gekümmert hat?“

Auch Ludwig war bei der Offenbarung des Bubenstücks, das hier ungewissheit verliert worden war, sofort der Gedanke an Weiß gekommen. Sollte es dessen Absicht gewesen sein, ihn durch das wütende Tier zu Fall, vielleicht in Lebensgefahr zu bringen? Bewarb Weiß sich doch augenscheinlich um die Erbin von Diemer. Glaube er nun am Ende, daß er — Ludwig — ihm dabei im Wege stehe und hatte er ihn deshalb auf diese Art beseitigen wollen? Das war immerhin möglich. Sein Großvater hegte ja derartige Wünsche, und vielleicht teilte Anna dieselben. Ja,

wenn er ernstlicher darüber nachdachte, so ward er sich sogar inne, daß Anna sich in dieser Hinsicht mehr als einmal ihm gegenüber verraten hatte. Und Weiß wußte wahrlich um die Neigung der jungen Dame und da hatte nur ein Schurkenfreich, ein Verbrecher ihn dem Ziel seiner Wünsche näher bringen sollen.

Gleich darauf aber schüttelte Ludwig über sich selbst den Kopf. „Wohin führen dich deine vagen Vermutungen? Fort damit!“ rief er sich zu. Dennoch mußte er sich abermals fragen: „Was? Ist es nicht mehr als nur auffallend, daß gerade, nachdem Weiß in dem Stalle war, den er sonst nie aufsuchte, die Stute in diese Wildheit verfällt, die sich durch den aufgefundenen Bunder jetzt leicht erklären läßt? Wer anders also soll dieses Bubenstück verübt haben? Niemand war im Stalle als der Rechtsanwalt. Und die Verlegenheit, mit der er sich fast überhäufig aus dem Stalle machte, spricht alles andere denn zu seinen Gunsten. Was hatte er überhaupt im Stalle zu suchen?“ Nein, nein, die Vermutung war durchaus nicht so einfach von der Hand zu weisen. Und nun war dem Mordbuben sein Werk mißlungen. Was würde er jetzt wohl morgen versuchen?

Als der alte Freiherr von den näheren Umständen des Unglücks hörte, war er außer sich.

„Weiß, Weiß?“ rief er. „Sollte ich mich in dem Manne so furchtbar getäuscht haben? Ich kann es nicht fassen! Er hat doch sein Leben für meine Enkelin gewagt! Oder sollte das alles nur auf Berechnung angelegt gewesen sein? Das wäre nicht allein schlecht, — das wäre eine Teufelei! Großer Gott, und ich schenkte ihm volles Vertrauen und hielt ihn für ungewisshändig und glaubte an ihn! Ein Glück dann nur, daß das Mädchen selbst nichts von ihm wissen will!“

Trotzdem, daß bei den Mitwissern des Vorkommnisses die Schuld des Rechtsanwalts kaum noch eines weiteren Beweises bedurfte, sollte der alte Herr in seiner vorgefaßten Meinung doch bald wieder irre werden. Weiß stellte sich an dem auf den Vorfall folgenden Tage ganz wie früher und schienbar völlig ahnungslos in betreff des Vorfalls. Als die Rede auf den Unfall kam und mit der Vermutung, daß hier ein Schurkenfreich vorliege, nicht zurückgehalten wurde, zeigte er den lebhaftesten Anteil, sprach sein Bedauern darüber

aus und stimmte selbst der Ansicht bei, daß hier eine böse Absicht, vielleicht irgend ein Nachgealt vorliege. Ob Herr von Diemer Feinde — am Ende unter dem Arbeiterpersonal — habe? Es sei ja eine bekannte Thatsache, daß der Herr nicht immer nach den Wünschen der Diener sei. So etwas komme vor. Man solle nur genau acht geben, damit ein ähnlicher Fall sich nicht wiederhole. Uebrigens stehe er als Rechtsbeistand Herrn von Diemer ganz zur Verfügung. Sobald sich irgend ein Anhalt finde, wolle er die Sache schon strafrechtlich verfolgen.

Ludwig sah ihn bei diesen Worten scharf an. „Bist du so gewiegt, Schurke, um dieser Verstellung fähig zu sein?“ dachte er.

Wenn dem so war, hatte Weiß sich offenbar sehr in der Gewalt. Keine Miene verriet, daß in seinem Innern ganz andere Gedanken herrschten; keine Muskel zuckte verräterisch auf, als man den Thäter einen Schurken nannte. War er dies etwa schon in seinen eigenen Augen, daß es ihn gar nicht mehr befremdete, diesen Ausdruck auch von anderen zu hören? Jedenfalls war dieser Mann ein keineswegs zu verachtender Feind, der jederzeit auf seiner Hut war, seine Worte und Mienen völlig beherrschte und sich so leicht nicht fangen ließ.

Der Eintritt Mary's unterbrach diese Unterhaltung.

„Ah, sprechen die Herren wieder von dem Unfall?“ wandte sie sich an die Anwesenden. „Aber es ist doch gar nicht feststehend, daß hier wirklich ein Verbrechen vorliegt! Der Fund des Bunders beweist doch nichts. Wer kann behaupten, daß derselbe nicht schon vorher dort gelegen hat und nur von dem Blut des Pferdes durchtränkt wurde!“

Ludwig sah sie überrascht an.

„Wie erklären Sie sich denn die plötzliche Wildheit der Stute und ihre alsbaldige Beruhigung, nachdem unserer Ueberzeugung nach der brennende Stoff eben entfernt war?“

„Ja, kann denn der Schmerz nicht auch von etwas ganz andern herrühren, was ebenfalls durch den Sturz, oder vielmehr nach dem Sturz beseitigt wurde?“ entgegnete sie. „Soviel ich weiß, haben Sie das Tier nicht untersucht lassen,

— so lange unser Vaterland unter dem Szepter eines hochstimmigen, mit offenem Blick und Sinn für die Welt und seine Zeit begabten Herrschers kühn an neue notwendige Aufgaben herantritt, dürfen wir das zuverlässigste Bewußtsein haben, daß es nicht rückwärts geht, sondern vorwärts auf dem Wege, den die großen Meister am Werke der deutschen Einheit eingeschlagen und uns gewiesen haben. (H. C.)

Der Krieg in Südafrika.

Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz haben die Buren im westlichen Teil von Transvaal einen neuen Erfolg über die Engländer erzielt. Lord Roberts telegraphiert aus Pretoria vom 7. August:

„Ich fürchte, daß die Garnison von Elandsriver (300 Mann) unter Oberstleutnant Hoare nach zehntägigem Widerstande gefangen worden ist. Als Delarey erfuhr, daß Jan Hamilton auf Rustenburg vorrückte und er, Delarey, keine Aussicht habe, Baden-Powell gefangen zu nehmen, so wandte er sich in aller Eile nach Elandsriver. Jan Hamilton meldet, daß das Feuer aus der Richtung auf Elandsriver nachgelassen habe und Oberstleutnant Hoare offenbar gefangen sei. Hamilton verließ am 7. Rustenburg, die Truppen Baden-Powells mit sich führend. Dieweil begann den Vaal zu überschreiten. Ritchener befindet sich auf dem Marsche, um Methuen aufzusuchen, welcher am rechten Ufer des Baasflusses offenbar mit Dewets Vorhut zusammengestoßen ist, da Ritchener Dienstag früh Methuens Geschütze gehört hat.

Ein weiteres Telegramm bekundet, daß die Buren jetzt Pretoria bedrohen.

Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ in Pretoria meldet, es seien energische Maßregeln zur Verproviantierung der Stadt notwendig, da alle Läden beständig angegriffen würden. Die Blätter berichten aus Pretoria, 500 Buren mit zwei Geschützen seien 8 Meilen nördlich von der Stadt aufgetaucht und mit den englischen Vorposten in Verührung gekommen. Man befürchtet, daß die Buren in Pretoria die anrückenden Burenkommandos unterstützen würden.

Im Südosten von Pretoria ist General Buller jetzt vor Amersfoort eingetroffen. Er vertreibt den von Christian Botha geführten Feind, der vier Kommandos stark war, von einer festen Stellung auf einem Hügel, Kopjes Kraal genannt. — Des Weiteren meldet die „Times“ aus Amersfoort, der Vormarsch Bullers sei ungehindert gewesen. Die Buren seien aus dem Gefecht in nordöstlicher Richtung entflohen. Die britischen Verluste bezifferten sich auf etwa 25 Mann.

Nach einem weiteren Telegramm des Feldmarschalls Roberts soll die Garnison von Harry'smith, die sich ergeben hat, aus 4141 Buren bestanden haben. Die meisten davon werden nach Ceylon geschickt. Ferner wurden mehr als 4000 Pferde und Ponies weggenommen und große Mengen von Munition vernichtet.

Ueber Englands Absichten

gegenüber den Burenstaaten teilte Chamberlain im englischen Unterhause mit, er habe sich bezüglich des Hauptpunktes der künftigen Regelung der südafrikanischen Verhältnisse mit Kanada und den australischen Kolonien ins Benehmen gesetzt. Die britische Regierung und diese Länder seien sich völlig darüber einig, daß die südafrikanischen Gebiete annektiert und dort eine von Militärgewalt unterstützte Regierung eingesetzt werden müsse, und daß als Definitivum für beide Kolonien die repräsentative Selbstregierung in Aussicht zu nehmen sei.

was doch geschehen mußte, wenn Sie an ein Verbrechen glaubten.“

Immer überraschter wurde Ludwig. Das junge Mädchen sagte da Dinge, die er selbst schon als verurteilt erkannt hatte. Wie aber kam gerade sie darauf, sie, die sich doch sonst gewiß nicht mit derlei Gedanken zu tragen pflegte? Wiederum stieg ein böser Verdacht in ihm auf. Handelte sie im Einvernehmen mit Weiß? Aber das war ja nicht denkbar. Wozu auch? Er wußte, sie machte sich nichts aus Weiß, wenigstens nicht in der Weise, daß sie in solcher Art seine Verteidigung hätte übernehmen sollen.

Die folgenden Worte des Anwalts schienen auch diese seine letzte Ansicht zu bestätigen.

„Das ist wohl nicht gut anzunehmen, gnädiges Fräulein,“ sagte er. „Wie hätte sich das gerade so zusammenfügen sollen? Nein, unzweifelhaft waltet hier eine böse Absicht ob, — so viel steht fest, sollte es auch nie gelingen, den Täter zu entdecken!“

Hatte Ludwig zu offenkundig seiner Kousine seine Abneigung zu erkennen gegeben, oder hatte der alte Freiherr sie von der Hoffnungslosigkeit seines liebsten Wunsch unterrichtet? Ludwig wußte es nicht; so viel jedoch schien sicher: die junge Dame neigte sich in neuerer Zeit wieder mehr dem Rechtsanwalts zu, so daß dieser jetzt alle Aussichten auf Erfolg seiner Werbung zu haben schien, während er — Ludwig — selber sich offenbar ihre Gunst völlig verschert hatte.

Ludwig ließ dies gleichgültig. Möchte seine Kousine doch ihre Neigung schenken, wenn sie wollte. Nur dem alten Herrn hätte er gern eine andere Entfeln gewünscht. Alles an diesem Mädchen erschien ihm erlernt, gemacht, nicht aus freiem Herzenstrieb entstammend. Hatte er auch keinerlei Anhalt dafür, so glaubte er dennoch, Grund genug zu haben, die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung für den alten Herrn zu bezweifeln, obwohl ihr Spiel, das sie alsdann trieb, täuschend der Wirklichkeit nachgeahmt war.

Eines Tages wurde Herr von Diemer durch die Mitteilung seiner Entfeln, daß sie Weiß ihre Hand zugesagt habe, aufs äußerste überrascht.

„Aber, Kind,“ sagte der alte Herr erschrocken, „du hegst doch, wie du mir selbst mitteiltest,

Ueber den jammervollen Zustand

englischer Truppen in Südafrika giebt der Kriegsberichterstatter der „Daily News“ eine Schilderung, die sich vornehmlich mit den Soldaten des Generalleutnants Buller beschäftigt. Diefem General ist die schwere und für Lord Roberts rückwärtige Verbindungslinie gewichtige Aufgabe zu Teil geworden, die etwa 80 Meilen lange, von Windburg bis fast an die Basutogrenze sich erstreckende Linie zu halten, um einen Durchbruch der in den Bergen verborgenen Buren zu verhindern. Mit Entrüstung schildert Mr. Hales, dessen Hauptaufgaben übrigens auch von andern Berichterstattern bestätigt werden, den jammervollen Zustand der halbverhungerten Soldaten. „Die Leute leiden die bitterste Not. Viele Fußsoldaten sind so schwach, daß sie sich kaum unter der Last ihrer selbstmäßigen Ausrüstung fortbewegen können. Abgemagert und bleich, müde und teilnahmslos schleichen sie auf dem Marsche dahin. Ihre Knie schlottern, ihre Hand zittert und bebt, wenn sie das Gewehr schüttern — aber nicht vor Furcht und Wundschmerz, sondern vor bloßer Schwäche, Entkräftung und Blutarmut, herbeigeführt durch fortwährenden Hunger.“ Die täglichen Fleisch- und Wehlieferungen sind kaum genügend, um einen Mann in gewöhnlichen Lebensverhältnissen vor Hunger zu bewahren, um wie viel weniger eine Heeresabteilung, die Tag und Nacht auf der Lauer zu liegen hat und oft auf schnell und unerwartet eintreffende Meldungen hin angestrengte Gewaltmärsche von vielen Meilen auszuführen hat. Was ist — so fragt der Berichterstatter — was ist aus all' den gewaltigen Vorräten an Nahrung, Thee, Zucker, Kakao und anderen Lebensmitteln geworden, welche für Bullers Armee bestimmt und auch wohl abgesandt worden sind, ihre Bestimmung aber nie erreicht haben? Auf den Güterhallen in all den großen und kleinen Bahnhöfen von Kapstadt, Port Elizabeth und East London her und in den mächtigen Vorratshäusern der Seehäfen selbst — da sollte man nachfrage halten. Dort liegen sie unberührt und unbenuzt, während der Soldat an der Front hungert. Man wagt es nicht, sie bis zu Bullers vorgeführter Stellung vorzuschieben und lieber setzt man die Truppen der Entbehrung aus, als daß man Gefahr liefe, die für sie bestimmten Nahrungsmittel in die Hände des allzeit wachsam Feindes fallen zu lassen.

Unterredung mit dem Leiter der Burenabordnung Fischer.

Die Herren Fischer, Wolmarans und Wessels waren letzten Sonnabend inognito von Paris nach Brüssel gekommen, um mit Dr. Leyds zu beraten. Sie hatten durchaus nicht die Absicht, in Brüssel zu bleiben, nur solange bis Dr. Leyds sie auf ihrer Reise nach Berlin begleiten konnte. Hier war niemand von der Presse empfangen worden, dadurch verhindert man eine Indiskretion über die nächsten Ziele und Absichten der Gefandtschaft. Nur dem Berichterstatter des „Globe“ gelang es, auf der Straße sich an Herrn Fischer heranzudrängen, er konnte aber nur wenig erfahren und mußte mit der Nachricht fürliebnehmen, daß man sich demnächst in Holland auszurufen gedente. Durch Vermittelung von Excellenz Leyds wurde ich sofort auf der Südafrikanischen Gefandtschaft von Herrn Fischer empfangen. Er war gerade zu einer Konferenz erschienen. Nachdem ich ihm meine Bewunderung ausgedrückt hatte über die Standhaftigkeit und den Selbstenmut der Buren, antwortete er mir einfach:

„Ja, wir haben auch noch lange nicht die Hoffnung aufgegeben und denken, daß der

liebe Gott diejenigen nicht verläßt, die Vertrauen zu ihm und sich selbst haben. In Transvaal, sagte er, denkt man nicht daran, den Kampf aufzugeben, statt in geschlossenen Massen werden wir uns in immer kleinere Kommandos verteilen und auf allen Punkten des besetzten Landes den Kleinkrieg entwickeln. Prinsloo hat die Waffen gestreckt, das macht dreitausend Mann im höchsten Fall, wir verfügen aber noch über genügende Streitkräfte, um aber die Verbindungen der englischen Armee zu bedrohen. Unser bester Verbündeter ist das Klima. Die Engländer verlieren jede Woche Hunderte und aber Hunderte durch Krankheit, der Mangel an Pferden aber und an Zugtieren verdammt sowohl Roberts als Buller beinahe zur Unbeweglichkeit. Was unsere Reise anbelangt, sagte Herr Fischer, so kann ich nur mitteilen, daß es unserem Herzen wohlgethan hat, so viel Mitgefühl zu finden. Wir wollen uns gewiß niemanden ausdrängen, aber wir haben eine Mission und die sind wir verpflichtet auf Ehre und Gewissen so gut durchzuführen, als dies in unsern Kräften liegt. Wir wollen Frieden, aber keinen solchen um jeden Preis. In Amerika sind wir zuerst gewesen, weil dieses Land sich einst in denselben Umständen befand, wie wir jetzt; dann kamen wir nach Frankreich, wo wir ebenfalls Verständnis für unsere Lage fanden. Jedenfalls vermag ich darüber, was in politischen Kreisen gesagt und gethan wurde, keine Mitteilung zu machen, das wird jeder begreifen.

Nachdem ich meine Freude ausgesprochen, daß nunmehr die Absicht bestehe, nach Berlin zu reisen, antwortete mir Herr Fischer: „Wir sind, wie ich schon erwähnte, zu einer bestimmten Mission ausgesprochen worden, die uns verpflichtet, zu handeln. Wie könnten wir an den Thüren anzuklopfen vergessen, wo diejenigen wohnen, die unsere nächsten Verwandten sind! Wir wollen gewiß nicht unbescheiden sein, und hoffen, daß man uns nicht zu lärmenden Demonstrationen benutzt. Wir kommen als Bittende, möchten eine freundliche Aufnahme und Gehör finden, weiter nichts.“

Ich erlaube mir zu bemerken, daß es gewiß in Deutschland nicht gleichgültig aufgenommen werden könne, daß Frauen und Kinder aus Pretoria ausgewiesen worden seien, um allen Gefahren und Unbilden einer Campagne preisgegeben zu werden, das sei unritterlich; wie ganz anders sei dies in den großen Kriegen des alten Kaiser Wilhelm zugegangen, derselbe hat niemals seine Großmutter und Güte verleugnet. Das glaube ich auch, lautete die Antwort, denn es verstoßt nicht nur gegen das Völkerrecht, sondern auch gegen jedes menschliche Gefühl. Die ganze Welt, und besonders die Frauenherzen, waren mit uns, das bezeugten die Sendungen der Roten Kreuz- und anderer Anstalten.

Nachdem ich Herrn Fischer herzlich Glück gewünscht zu seinen und der Mission Bemühungen, verabschiedete ich mich mit kräftigem Handdruck.

Deutschland.

— Abgeordneter Liebknecht f. Der bekannte sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wilhelm Liebknecht ist in der Nacht vom Montag zum Dienstag in seiner Wohnung zu Charlottenburg gestorben. Der Feingegangene war neben Bebel die bekannteste Persönlichkeit in der deutschen Sozialdemokratie. Er hat ein Alter von 74 Jahren erreicht (er war geboren zu Gießen am 29. März 1826) und gehörte dem Reichstage seit 1874 ununterbrochen an. Er vertrat den Berliner 6. Reichstagswahlkreis.

Zur Herrlichkeit des Mecklenburger Lehrerebens liefert die Mecklenb. Schulz. einen interessanten Beitrag:

Ein Lehrer wird nach Beibringung des „Schulmeister“-Zeugnisses an einer ritterlichen Schule angestellt und erhält Wohnung in dem neu erbauten Schul- und Lehrerhaus. Nach 13jähriger Amtstätigkeit wird ihm zu Ostern 1886 mitgeteilt, daß er das neue Schulhaus zu verlassen habe, das von Johann ab vom einem verheirateten Wirtschaftler bezogen werden solle, und in das alte Schulhaus überzuziehen müsse, das bereits in den 60er Jahren wegen Baufälligkeit von der Schule verlassen worden ist. Der Lehrer verweigert zwar die Ueberfiedelung mit dem Hinweis auf seine ängstliche und nervöse Frau, die nicht in einem Haus leben könne, das mit einer Seite an den Friedhof stoße, wird aber zwangsweise in das alte Haus übergeführt. Das Verbleiben der Lehrersfrau verschlimmert sich, so daß sie zu Verwandten gebracht werden muß, der Lehrer kann allein seine Wirtschaft nicht versehen, bittet vergebens um eine andere Wohnung und schließlich schließlich genötigt, freiwillig auf seine Stelle zu verzichten. Da er bereits 57 Jahre alt ist, findet er nirgendwo dauernde Beschäftigung, denn die Erwerbung des Heimatsrechts zu verhindern, zwingt man ihn, wieder an den Ort seiner früheren Amtstätigkeit zurückzuführen, wo er mit seinen früheren Schülern und Schülerinnen zusammen als Tagelöhner arbeiten mußte für Wohnung, Gekostet und einen wöchentlichen Lohn von 1,96 Mk. im Winter und 3,25 Mk. im Sommer.

Der Ort, um den es sich handelt, ist nach der Mecklenb. Schulz. Gevezin in Mecklenburg-Strelitz.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 11. August. Die rege Thätigkeit des unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin stehenden Deutschen Hilfskomitees für Ostasien, welches die Beschaffung von Geldmitteln und Liebesgaben für die deutschen Kämpfer in China, ihre Angehörigen dasheim und die Hinterbliebenen der Gefallenen bezweckt, findet in allen Ecken Deutschlands, selbst in den kleinsten Orten, lebhaften Anklang. Überall haben sich Landes- und Provinzial-Komitees, Kreis- und Lokalkomitees mit der Absicht gebildet, das große patriotische Werk fördern zu helfen. Das Deutsche Hilfskomitee für Ostasien geht mit den Vereinen vom Roten Kreuz, dem Vaterländischen Frauen-Verein, dem Deutschen Flotten-Verein und dem All-Deutschen Verbande vollständig Hand in Hand. Diese Organisationen liefern die bei ihnen einkaufenden Gelder an das Deutsche Hilfskomitee für Ostasien ab. Durch diese Beitragsammlung wird, wie man hofft, eine namhafte Summe aufammenfließen, die in erster Linie für die Aufgabende der Vereine vom Roten Kreuz verwendet werden soll.

Der Provinzial-Ausschuß des Deutschen Flottenvereins für Westfalen hat bekanntlich eine größere Zahl Sammelstellen in allen Teilen der Provinz eingerichtet und nehmen die Geschäftsstellen der Zeitungen, die Kreisstellen, Ortsausschüsse, Vertrauensmänner, sowie die Zahlstelle Bankhaus Wislott & Co. in Dortmund, Spenden entgegen. Bei der Zahlstelle sind bereits in einigen Tagen 3350 Mark eingegangen. Eine größere Zahl von Sammelstellen befindet sich im Umlauf und läßt sich annehmen, daß das Ergebnis der Sammlung bei der Opferfreudigkeit der Westfalen ein befriedigendes sei: wird, wo es gilt, unsere Krieger und Landsleute in China, deren Angehörige und Hinterbliebenen, zu unterstützen.

* Camen. (Wiederbelebung beim Baden Verunglückter.) In beängstigender Weise mehrten sich die Nachrichten, die von Unfällen beim Baden berichten. Es erscheint nicht unangebracht, einige Vorschriften in Erinnerung zu bringen, die die Wiederbelebung beim Baden Verunglückter möglich machen: Vor allen Dingen muß der Verunglückte sehr vorsichtig, ohne an Brust und Unterleib gedrückt zu werden, an die Luft gebracht, entkleidet, an einen mäßig warmen Ort auf ein passendes Lager, an heißen Sommertagen auf den Uferstrand, mit wenig erhöhtem feinstem gebleichtem Koyse gelegt,

Weiß immerhin Dank schuldig und das war auch ein Band, welches die Herzen zusammenfesselte.

Und das andere, das neue Mißtrauen, welches bei ihm gegen Weiß erwacht, war ja auch nicht erwiejen. Konnte es nicht doch nur eine Zufälligkeit sein, welche Weiß gerade den Stall betreten ließ, kurz nachdem das Mißgeschick durch einen andern ausgeführt war? Der Vorgang mit seinen Neben Umständen war wohl geeignet, Mißtrauen gegen den Rechtsanwalt zu erwecken, aber schließlich durfte man doch nicht zu weit gehen, wollte man nicht ungerecht werden.

„Du denkst also, mit Weiß glücklich zu werden, mein Kind?“ fragte er unter der Einwirkung solcher Gedanken.

„So gut oder schlecht, wie wohl die meisten Frauen in der Ehe glücklich werden,“ gab sie kühl zur Antwort.

„Aber, Kind, welche Ansichten für eine ansehende Braut!“ rief der alte Herr. „Auch muß ich — will ich dir offen gestehen, daß ich diese Heirat alles andere denn gern sehe. Weiß hat in letzter Zeit bei mir sehr verloren. Es ist da so manches, was mir an ihm mißfällt.“

„Wer hätte nicht seine Fehler?“ verteidigte sie vorsichtig.

„Ich will dir nicht entgegen sein, wenn du auf deinem Vorfaß bestehst, mein Kind,“ fuhr Herr von Diemer fort. „Ich that das einmal in meinem Leben und es hat mich elend gemacht. Handle also, wie du es für gut findest!“

„So darf ich Weiß sagen, daß du ihn empfangen willst?“ fragte Mary.

„Thee das,“ sagte der Freiherr mit einem tiefen Seufzer. „Ich werde mich in das Unabänderliche zu finden trachten!“

Nur widerwillig hatte Herr von Diemer seine Einwilligung zu der Verbindung seiner vermeintlichen Großtochter mit dem Rechtsanwalt gegeben. Das anvererbte und anerzogene Standesbewußtsein wollte sich trotz allem Vorangegangenen doch immer noch aufbäumen gegen diese abermalige Vermischung mit dem bürgerlichen Element.

Dennoch wagte er nicht zum zweitenmal durch ein diktatorisches: „Nein!“ dazwischen zu treten. Hinzu kam das Gefühl des schuldigen Dankes Weiß gegenüber. Außerdem hatte seine einstige Starrheit

gegen seine Tochter sich aufs grausamste an ihm selbst gerächt. Mit dem nagenden Vorwurf in seinem Innern, sich sein Schicksal selbst bereitet zu haben, wollte er aber nicht aufs neue einsam werden. War die Entfeln auch nicht ganz nach seinem Sinn, so hatte der Gedanke, daß sie das Kind seiner verstorbenen Tochter sei, doch immerhin etwas Versöhnendes für ihn. Jeder Vorwurf aber, den er ihr machte, fiel einzig mit doppelter Schwere auf ihn selbst zurück und trug nur dazu bei, ihn ihre Fehler milder beurteilen und mit größter Nachsicht behandeln zu lassen.

So war denn die Verlobung zwischen der Entfeln Herrn von Diemers und dem Rechtsanwalt Weiß eine ausgesprochene Thatsache. Demnächst sollte ein großes Fest, wozu die nächste Nachbarschaft, sowie ein größerer Bekanntenkreis aus der Stadt geladen war, dieselbe verherrlichen.

(Fortsetzung folgt.)

Weitere Rundschau.

„Was ist denn mir los in China?“ Fragte mich die blonde Mina. Antwort gab ich kurz und schlicht: „Ganz gewiß weiß keiner’s nicht. Fest allein das eine steht, Daß es drunt und drüber geht. Aber wie und was gewesen, Darüber giebt’s nur Hypothesen. Ob der Kaiser noch am Leben, Ob er schon mit Gift vergewen Durch die Hofeibmedici, Ob die Kaiserin Tschüsi Dominiert mit Energie, Ob der Weissenfeld, Prinz Tuan, Schützt das Feuer immerzu an, Ob der Weissenfreund, Prinz Ching, Noch zum Bessern lenkt das Ding, Und der wackere Jungli Sieht belohnet seine Müß, Ob der schlaue Lihungtschang Ernst erfüllt von Friedensdrang, Ob er des Verrats beflissen, Wer kams sagen, wer will’s wissen? Ob die Wirris bald beendet, Ob sie sich zum Schlummern wendet, Ob genug des Bluts geflossen,

Gelben mit wahren Galgengesichtern. — Nach kurzer Zeit wird das Auge durch europäische Bauten und fremdbildigen Anblick üppiger Vegetation erfreut. Noch eine Brücke und wir sind in Siamien, dem Fremdenviertel angelangt, wo vielleicht 500 Deutsche, Engländer, Franzosen, u. s. w. in ca. 150 hiesigen Häusern wohnen. Die ganze Fremdenmieberlassung ist in 20 Minuten zu umschreiten und nicht sehr behaglich fühlen sich die 500 Fremden unter den 2 Millionen Söhnen des himmlischen Reiches. Kleine Reibereien sind an der Tagesordnung und im Ernstfalle bliebe den Ausländern wenig Rettung — nur ihre Haughöte, welche

Nachdem wir uns in dem alten Sha-mien — jetzt Victoria Hotel durch einen Imbiß gestärkt hatten, und Shum, den wir mit uns genommen hatten, zu uns zurückgeführt, saßen wir uns wieder nieder und warteten auf den nächsten Zug. Der nächste Zug nach Hongkong kam erst um 12 Uhr. In der Zwischenzeit saßen wir in der Kasse des Hotels, die uns als Aufenthaltsort diente, und warteten auf den nächsten Zug. Der nächste Zug nach Hongkong kam erst um 12 Uhr. In der Zwischenzeit saßen wir in der Kasse des Hotels, die uns als Aufenthaltsort diente, und warteten auf den nächsten Zug.

Witnehmen besorgt hatte, ging es fort über eine Brücke in das alte Kanton oder Kwang-tschou-fu hinein, mit seinen typisch engen Straßen und penetranten Gerüchen von alten verrotteten Fischen, Räucherkerzen u. s. w., einem Gemisch der schauerhaftesten Mißgerüche. Die Häuser sind niedrig, einstöckig, selten höher und dabei leben die 2 Millionen auf einem Fleck, der in Europa nicht 200 000 Menschen Wohnung geben würde. Mein Freund B. stellte den schönen Vergleich auf, die Sardinen in ihrer Büchse hätten noch mehr Platz als die Chinesen in den Hauptstraßen Kantons!

Wir besichtigten nun unter der kundigen Führung des alten Chum die bemerkenswerthen Zubehörtheile. Wenigstens interessant ist die Seidenbearbeitung und Stückerie, sind die Holzschnitzereien, die Lack- und Porzellan-Fabrikation. Auch Tempel wurden besucht. In einem derselben, wo die Priester nebsther noch ein Pfand- und Leihhaus betrieben — erstanden wir wunderbare Stückerieen, welche jetzt den Stolz bei uns zu Hause bilden. Wenn man die Herkunft ahnte! Allmählich näherten wir uns der Tartarenstadt und der Ringmauer und bald fanden wir uns in der Stadt der Toten. Die reicheren Chinesen werden in richtigen Zimmern aufgebahrt, welche mit vielem Flitter ausgestaffiert sind. Ein solches Kirchhofgebäude mit seinen gelben schreyenden Farben macht für uns einen eigenthümlichen Eindruck und doch merkt man, daß man im Reiche des Todes ist, — ein jeder spricht mit leiser Stimme — unwillkürlich — und alles ist so still.

Unser mitgenommenes Tiffin verzehrten wir in einem Gartenhaus, umpflert von farbenprächtigen Schmetterlingen und umstanden von einer stets anwachsenden Chinesenmenge, deren Bemerkungen wie ay-hay (Ausdruck des Entsetzens) fan-quay (fremder Teufel) hunga-maya-hay (gemeiner, nicht wiederzugebender Fluch) darauf schließen ließen, daß ihnen Nächsten-Liebe ein wenig notwendiger und bekannter Begriff sei.

Verließen wir unterwegs einmal unsere Chans, um in irgend einen Laden zu gehen, so fand sich stets eine große Zahl Müßiggänger ein, welche uns anschrienen und begafften, und fortgesetzt erschallte die hohle Stimme unseres alten Chum: „look out for your pockets, gentlemen.“ Auch Steine wurden in nicht gerade liebenswürdiger Absicht auf uns geworfen und ein solches Selbsteignt zeigte mir einen Dolch von ansehnlicher Länge mit nicht mißzuverstehender Gebärde. Ein Griff nach meinem guten Sechsläufer machte ihn schlemmigt von dainen traben.

Sehr erquickt langten wir kurz vor 6 Uhr wieder in unserem Hotel an, verabschiedeten uns noch mit kräftigem Händedruck von dem guten Chum und stärkten uns durch ein recht gutes Diner. Sha-mien, wo unser Hotel belegen, steht mit Kanton durch mehrere Brücken in Verbindung, welche um Punkt 6 Uhr geschlossen werden. Chinesen dürfen dann keinen Fuß mehr auf Sha-mien setzen und die Europäer sind durch eine kleine Militär-Wache geschützt. —

Abends besuchten wir noch die berühmten Flo-
wer boats (Blumenböte) welche in großer Zahl
auf dem Fluß in Kanton liegen und Singpfeiffallen
sind, welche von der jeunesse dorée Kantons stark
frequentirt werden und mit ihren vielen Spiegeln,
Goldverzierungen und sonstigen Fittler einen
äußerst blendenden Eindruck machen. Singpfeifflets
lassen für 1 Dollar ihre hohen, nicht unsympathischen
Stimmen erschallen.

Bemerkenswerth ist, daß der Besuch dieser Nachtstadt des Jubels und der Freude fast stets unter Führung einer alten Chinesin „Sujon“ heuamset unternommen wird, welche schon viele Fremde in die Geheimnisse dieser Blumenböte eingeweiht hat.

Der letzte Dampfer „Pan-an“ führte mich am nächsten Morgen nach Hong-kong zurück und es fiel mir auf, welche Menge Waffen an Bord geführt wurden, zum Gebrauch der Passagiere, wie mir der Kapitän erläuterte, für den

zu fühlen und die Chinesen sind eine heimtückische Gesellschaft. Der alte Chum aber wird uns als rühmliche Ausnahme stets unvergesslich bleiben und uns häufig die Stätten echten Chinesenlebens ins Gedächtnis zurückrufen.

Wetter-Aussichten.
Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte
12. Aug.: Wolkig, vielfach heiter. Sommerlich
warm.

13. Aug.: Zunehmende Bevölkerung, warm, stellenweise Gewitter und Regenfälle.
14. Aug.: Vielfach bedeckt, sonst wolfig. Strichweise Regen. Gewitter, warm.
15. Aug.: Vorwiegend heiter, sonnig, warm.

Wer Seide braucht verlange Muster
von der
Hohensteiner Seidenweberei Lotze

Hohenstein-Ernstthal, Sa.
Grösste Fabrik von Seidenstoffen
in Sachsen. 1337
Königlicher, Grossherzoglicher u. Herzoglicher Hoflieferant.

Spezialität: **Bräutkleider** von 65 Fl. bis 10 M.
das Meter.
Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Levor
Direktor der Schreib- und
Handelslehranstalt
zu M.-Gladbach.
Staatl. concess. Schule.

Albert Köntzer,
Camen,
Bahnhofsstrasse 55.
Erstes
Spezialgeschäft
für

Herrenwäsche,
Krawatten
und
Handschuhe.



empfehlen sich zum

Einrahmen

von

Bildern, Kranzkränzen etc.

Großes Lager in

Bilder-Leisten,

Rahmen u. Bildern.

Gute Arbeit, billige Preise.

25000 Betten wurden vers. Ein
Bewels, wie be-
liebt m. Betten sind. Gr. Ober- Unterbett
u. Kissen 12/18, Prachtb. Hotelbetten 17/18,
Roths Herrschaftsbetten 22 1/2/30, M. Bett-
fed. 45 Pf., 85 Pf., 1.10. Halbd. 1.85 u. 2.85,
feinste 3.50. Herri. Schlafdecken 3.65.
Roths Wolls. Steppd. 6.75. Bettwengh u.
K. 4.50. Bettlicher 1.75, Prima 2.75.
Bettfedern-Muster u. Preisliste gratis.
Nichtpass. zahlb. Betzlag reitn.
A. Kirschberg, Leipzig. 86.

Inkarnatkleee

vorrätig bei 883
Kaiser a. u. F. Brüninghaus.

An Wirkung unübertroffen.



Germania-Pomade

Ist das einzige sicher wirkende Mittel zur Erlangung und Erhaltung eines vollen und kräftigen

Haar- und Bartwuchses,

es verhindert das Ausfallen der Haare und ist vorzüglich gegen Schuppenbildung.

Erfolge garantiert. Flacons à M. 1.—.

H. Gutbier's
Kosmetische Oeficin, Berlin S.W.

Verkaufsstelle in Camen:
Bahnhofstr., bei **Emil Weber.**

in größter Auswahl. **Alle Farben** trocken und strichfertig. **Glas** nach Maß geschnitten, billigt bei 398
Witwe **Knapstein**, Gamen, Weststraße 57.



Die **MAGGI**-Produkte: **Maggi zum Würzen,**
Bouillon-Kapseln
übertreffen alle ähnlichen Präparate
in praktischer Verwendbarkeit und
Bilfigkeit. Ich empfehle solche meiner verehrlichen Kundschaft
bestens. 898
Jos. Hesseken, Kirchstr. 4.

Fabrik feiner Stahlwaaren und Versandhaus.

Reizende Neuheit! Kaiser-Scheere mit der fein ausgeschärften Büste Sr. Majestät des Kaisers, hochfein gearbeitet aus bestem Stahl, 6 Zoll lang, Griff vergolbt, in der Büste eingestriekt, pr. Stück **1.30**

Ferner empfehle:

Rasirmesser, Garantiert für jedes Stück, **1.50** an.

Taschenmesser, neueste Muster m. verdeckt. Korkzieher, Hornheft, dreitheilig, elegante Arbeit, **1.30** an.

Taschenmesser und Gabeln pr. Duz. **5.25** an.

Brutmesser, aus bestem Stahl geschmiedet, von 50 g. an.

Schlachtmesser, aus bestem Stahl geschm., v. 60 g. an.

Tuchmesser und Gabeln zus. **2.50** an.

Küchenmesser, aus bestem Stahl geschm., 12 bis 25 g. Haarschneidmaschine 8 bis 10 g.

Jagdmesser, Hirschhorngriff in Scheide **4.50** an.

Gürtnermesser 80 g. bis 1.50 an.

Garten- und Rebenschere 40 g. bis 4 Mark.

Baumsägen **1.25** an.

F. A. M.



Alle nicht convenienden Gegenstände tausche ich um.

Man verlange meinen reichhaltig illustrierten neuen Preis-Katalog, welcher überallhin gratis und franco zugesandt wird.

Garantie für tadellose Waare. Kein Risiko.

Gärtnersägen $\text{M} 1.20$ bis 2 M .
Fellen, nur bestes Fabrikat, 50 c , 60 c und höher.
Werkzeugkästen für d. Haushalt $\text{M} 2$ — bis $\text{M} 8$.
Laubsägekästen $\text{M} 1.60$ bis 10 .
Geschmiedete Glanzblechessens mit Stahlboden $\text{M} 3.70$ b. 8 .
Bolzen pr. Stück $\text{M} 1$.
Küchengeräthe in colossalen Auswahl und hervorragend billig.
Caffestovorne in Nickel plattirt $\text{M} 25$ 50 .
Blekrüge in reicher Auswahl $\text{M} 2.20$ bis $\text{M} 6$ —.

Henkel's
Bleich-Soda,
seit 25 Jahren bewährt als
bestes u. billigstes Wasch- u. Bleichmittel.
Henkel u. Co., Düsseldorf. h3468

Sanatorium für Nervenleiden
und alle chronischen Krankheiten (Frauenleiden, Rheumatismus, Gicht, Diabetes, Fettsucht, Blutarmut, Magen-, U. Darmerkrankungen.)
Spezial-Anstalt für Asthma
und verwandte Zustände (Emphysem, Bronchialkatarrh, Residuen von Brustfellentzünd., Folgen von Influenza, Hals- und Nasenleiden.) 30 Morgen Park, Wintergarten, Centralheizung, elektr. Licht. Ang. Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Zimmer m. voll. Pens. von 5 Mk. an. Arzt wohnt im Hause. Physikal., diätet. Heilmeth. Vorzügliche Heilerfolge. Ausführliche Prospekte durch die **Direktion.** m2912

Vor den bevorstehenden **Sommerreisen**
empfehle ich dringend, Hausmobiliar und Wertgegenstände gegen
Einbruch und Diebstahl
bei der **Aachener und Münchener**
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft
zu versichern. Die Bedingungen sind **liberal und frei von Härten.**
Coupon-Policen für Haushaltungen bis zum Werte von

M. 10,000	Jahresprämie	M. 5,—
„ 20,000	do.	„ 10,—
„ 30,000	do.	„ 15,—

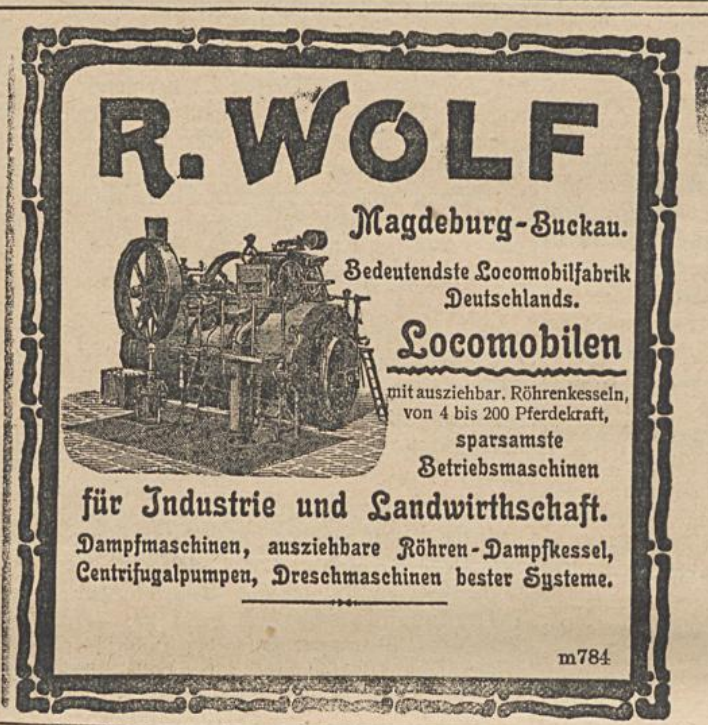
Prospekte werden auf Wunsch **kostenfrei** zugesandt. Auskunft erteilt
die Agentur zu Camen: Fr. Meyer.

Nordstrasse 7.
Fabrik und Lager
von
Särge
57 **und**
Sarg-
Ausstattungs-
Gegenständen.

NB. Den Herren Schreinermeistern
gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.



	Spar-Kernseife 689 von 3164 Schmidt & Schmidt, Remscheid, Dampf-Seifenfabrik.	Jedes mit Schutzmarke versehene Stück garantiert gute Qualität.
SparKernseifen-Extrakt (gutes, erfolgreiches Waschpulver.)		



Ia Rheinwein-Essig zum Einmachen

empfehl't



TROPON

Nahrungs-Eiweiss.

Tropon setzt sich im Körper unmittelbar in Blut und Muskelsubstanz um, ohne Fett zu bilden. Tropon hat daher bei regelmässigem Genuss eine bedeutende Zunahme der Kräfte bei Gesunden und Kranken zur Folge und kann allen Speisen unbeschadet ihres Eigengeschmacks zugesetzt werden. 1 Kilo Tropon hat den gleichen Ernährungswert wie 5 Kilo Rindfleisch oder 130 „Pro Kilo. ist also um Mk. 5,40 „Pro Kilo. billiger als Fleisch. Bei diesem niedrigen Preise ermöglicht die Anwendung von Tropoin im Haushalt ganz bedeutende Ersparnisse.

Vorrätig in Apotheken, Drogen-
geschäften, Delicatessen- und Colonial-
warenen-Handlungen.

Tropon- Werke, Mülheim-Rhein.

Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse
Cöln a. Rh.

Hohestr. 94, Ecke Obermarspforten.
Annoncen aller Art werden zu den gleichen Original-
Preisen wie in den Expeditionen der Zeitungen selbst
zur prompten Besorgung entgegengenommen. — Bei
grösseren Insertions-Aufträgen Einräumung höchster
Rabatt-Sätze. Kosten-Anschläge, Kataloge etc. etc.
kostenfrei. Originelle Entwürfe für Annoncen werden
bereitwilligst geliefert.

**Italienische Weiß- und
Rot-Weine** empfiehlt
J. Brombach.

**Shirting, Gaufre,
Schuhe, Strümpfe, Handschuhe
Sammtkappen, Hauben,
Taschentücher und Florband.
Myrtenkränze und Bouquets.
Herren-, Damen- u. Kinder-
Kleider und -Jacken,
von den billigsten bis zu den feinsten
Decken, Kissen und Schleier,
sowie alle sonstigen zur
Sarg-Ausstattung gehörende Artikel.
Größtes Lager in Blatt- und
Mooskränzen, Blumen, Blätter,
Schleifen.**



empfehit in großer Auswahl:
Cylinderhüte
Chapeaux claque
Spazierstöcke
Tornister
Portemonnaies
Turner- u. Berg-
manns- Gürtel
Kleider- und
Kopfbürsten
Kämme
Taschenpiegel
Mundharmonikas
Leinen- und Papierwäsche
Herren-Glaseehand-
schuhe, schwarz und farbig.
Cylinderhüte werden aus-
geliehen.

Gas-Glühlicht Patent
Dr. Aug.
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, **Ängeln,** **Schirme,**
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**

1 Salon-Pianino
(fast neu) aus Fabrik ersten
Ranges (Goldene Medaille) steht
billig zu verkaufen. 872
B. Hilger, Dortmund, 
Hoherwall 38. am Körnerplatz.

6 Wanzen
werden
sicher vernichtet
durch
WANTO
überall leicht und
ohne besondere Kosten
anwendbar
Preis à Dose 1 Mk

Kleine Dose 60 Pfg.
General-Vertreter:
Ewald Schulte,
Dortmund.
 Niederlage bei: 852
Hch. Jacobi, Drogerie,
Camen.

[illegible]

3612 791

Druck u. Verlag von E. Mab in Hörde.